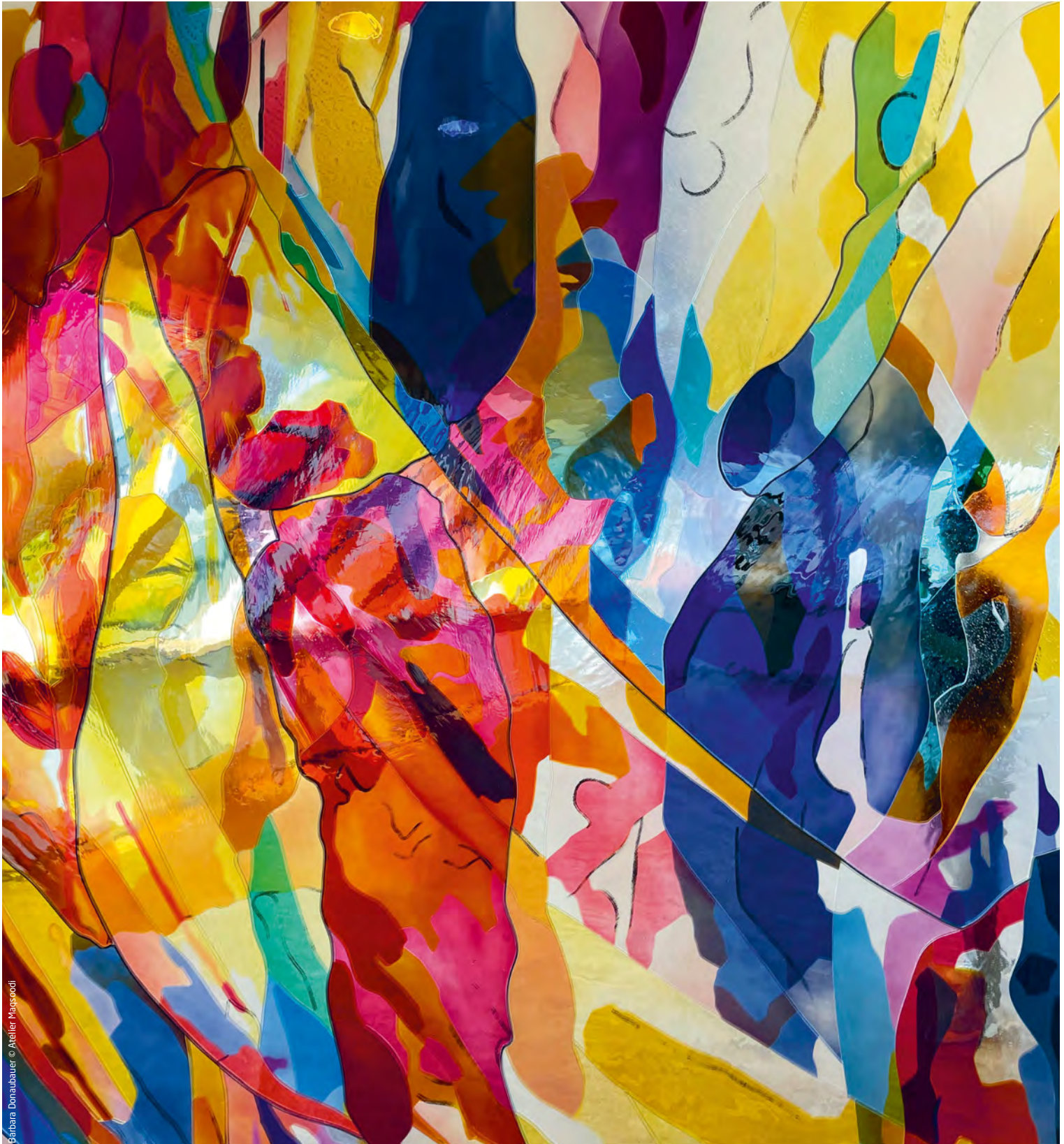


Mission innovativ



„Und das Licht leuchtet in der Finsternis
und die Finsternis hat es nicht erfasst.“

Joh 1,5



Liebe Leserin, lieber Leser, haben Sie eine „Mission“? Vermutlich assoziieren Sie mit dem Begriff „Mission“ jeweils Unterschiedliches. Stark divergierend ist die Bedeutung des Begriffs vor allem dann, wenn er in verschiedenen Kontexten verwendet wird. „Mission“ im kirchlichen Kontext stellt ein besonderes Gebiet dar und ist Transformationsprozessen unterworfen, z. B. durch den Kolonialismus.

Mitte des 20. Jahrhunderts brachte der evangelische Missionswissenschaftler Walter Freytag angesichts des Unterschieds zwischen jener Mission, als die sogenannten „Jungen Kirchen“ groß wurden, und dem Beitrag westlicher Missionen die gewaltigen Veränderungen im Missionsverständnis pointiert auf den Punkt: „Damals hatte die Mission Probleme, heute ist sie selbst zum Problem geworden.“

Inzwischen sind mehrere Jahrzehnte vergangen, und „eine Mission haben“ ist in der Gesellschaft durch die Verwendung dieses Begriffes in Wirtschaft und Politik durchaus en vogue. Doch wie sieht es mit dem Missionsverständnis in der (Welt-)Kirche heute aus?

Kirchliche Mission weist zumindest kein strategisches Ziel auf, wie dies in der Mission von Politik oder Wirtschaft der Fall ist; kirchliche Mission geschieht, weil der Glaube an Christus ausstrahlt und Kirche insofern ihrem Wesen nach „missionarisch“ ist (Ad gentes 2). Das Gegenteil von Mission wäre daher nicht Toleranz, sondern Ekklesiozentrik. Eine missionarische Kirche ist nicht für sich selbst da, sondern für die Welt. Bleiben wir als Gemeinschaft der an Christus Glaubenden deshalb zu allen Menschen hin unterwegs!

Eine gute Lektüre wünscht Ihnen

Christian Elsen

Christian Elsen



Barbara Dornhuber © Atelier Maqsoodi

**„Sail“
von Mahbuba Maqsoodi**
Das Kunstwerk Sail im 5. OG des Bürogebäudes von missio München möchte laut der Künstlerin Mahbuba Maqsoodi die Betrachtenden zum selbständigen Nachdenken anregen. Der Künstlerin gelang es, zusammen mit den Derox Glasstudios, je nach Tageszeit und Sonneneinfall mit den spiegelnden Glasflächen unterschiedliche Stimmungen im Raum zu erzeugen. Mehr dazu auf S. 25-26.

**03 MISSION UND EVANGELISIERUNG
IN ZEITEN DER GLOBALISIERUNG**
Zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit

07 BLICK IN DIE BIBEL
Getauft in Christus für eine Mission der Liebe

09 PASTORAL WELTWEIT

- Mission heute leben
- African Palaver

13 KONKRET ERLEBT

- Ein Jahr lang das Leben teilen
- Mission in Deutschland

17 GLOBAL DENKEN - LOKAL HANDELN
In Ehrfurcht vor Gott und den Menschen –
die Arbeit der Bahnhofsmision München

19 LITURGISCHER IMPULS
Gewöhn dich an anders!

21 SCHULE KONKRET
Wie sich Menschen heute für eine
bessere Welt einsetzen

25 KINDER DER EINEN WELT
Bilderdomino Pauline Jaricot –
„Licht der Liebe – Für die Welt“

27 IDENTITÄT IN DER KUNST
Sail

29 MEDIENTIPPS

30 IN EIGENER SACHE

02

missio konkret_1_23

IMPRESSUM: **Herausgeber:** missio, Internationales Katholisches Missionswerk, Ludwig Missionsverein KdöR, Pettenkoferstraße 26-28, 80336 München, www.missio.com; **Chefredaktion/inhaltlich verantwortlich:** Christian Elsen, bildung-muenchen@missio.de; **Redaktionsteam:** Judith Becki, Christian Elsen, Stefanie Garbe, Elisabeth Lux; **Lektorat:** Ulrike Kaps; **Design und Grafik:** Petra Kuchenbecker, komma2; **Druck:** Sautter GmbH; **Litografie:** Typodata GmbH; **Papier:** FSC® zertifiziertes Papier; © 2023

DATENSCHUTZ: Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunft@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzerklärung.



Mission und Evangelisierung in Zeiten der Globalisierung

Zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit'



Text: MARGIT ECKHOLT

Die Globalisierung stellt große Herausforderungen für die Mission der Kirche dar. Auf dem Fundament lehramtlicher Befunde formuliert der Beitrag drei Leitgedanken zur Bedeutung der weltkirchlichen Arbeit.

03

missio konkret_1_23

Papst Franziskus stellt seit Beginn seines Pontifikats das Thema „Evangelisierung“ in den Mittelpunkt seiner Ansprachen und Dokumente. Von „Evangelii Gaudium“ (2013, EG) bis „Fratelli tutti“ (2020, FT) wird deutlich, dass „Mission“ bzw. „Evangelisierung“ Aufgabe des ganzen Gottesvolkes ist und dass das Zeugnis von Jesus Christus und der barmherzigen und befreienden Lebenskraft Gottes im Dienst an einem guten Leben für den Menschen und die ganze Schöpfung steht. Evangelisierung und Befreiung, konkrete Nächstenliebe und der Einsatz für die geschundene Umwelt gehören zusammen. Gerade im letzten Apostolischen Schreiben „Fratelli tutti“ wird dies zum Ankerpunkt einer Kirche, die in einer sich abschottenden Welt in je neuen Grenzüberschreitungen und Perspektivenwechseln Zeugin einer „universalen Geschwisterlichkeit“ sein will. Hier realisiert sich die Weltkirche in den vielfältigen Bezügen mit anderen – mit den vielen christlichen Konfessionen, den Religionen der Welt und allen Menschen guten Willens.

Papst Franziskus, der erste Papst aus dem „Süden“, erinnert an die Reformimpulse des 2. Vatikanischen Konzils und die weltkirchlichen Perspektiven, die die Konzilspäpste Johannes XXIII. und Paul VI. eröffnet haben, die Paul VI. mit seiner bedeutenden Enzyklika „Evangelii Nuntiandi“ (1975) fortgeschrieben hat und in der er „Evangelisierung“, „Inkulturation“ und „Befreiung“ aufeinander bezogen hat. Die katholische Kirche ist „Weltkirche“, das heißt, Kirche Jesu Christi in der Vielfalt der Kulturen, in unterschiedlichsten Dialogen – mit den anderen christlichen Konfessionen, mit den anderen Religionen –, aber sie ist auch in die Spannungsgefüge – gesellschaftspolitischer, wirtschaftlicher, kultureller Art – einer globalen Weltgesellschaft eingebettet. Die katholische Kirche trägt das Gesicht des „Südens“, der große Teil der Katholiken – über 42 % – lebt in Lateinamerika, nur noch 23 % in Europa. Weltkirche-Werden bedeutet vor allem den Aufbruch aus einer Westkirche, einer eurozentrisch geprägten Kirche; es bedeutet, auf die Stimmen des Südens zu hören, die „Zeichen der Zeit“ im Dialog von Nord und Süd, Ost und West zu erschließen – im lebendigen Gespräch mit Christen und Christinnen anderer Konfessionen und Angehörigen anderer Religionen, im gemeinsamen Einsatz

für eine von Gewalt und Erschöpfung der Lebensgrundlagen bedrohten Welt. Das ist der Kontext der Frage nach der Zukunft weltkirchlicher Arbeit, die die deutschen Bischöfe in ihrem Dokument „Evangelisierung und Globalisierung“ zur weltkirchlichen Verortung der deutschen Ortskirche stellen.

Mission in Zeiten der Globalisierung bedeutet vor allem: Bekehrung zum Nächsten bzw. zur Nächsten, vor allem zu den „Armen“; es bedeutet von der „Rückseite“ (*Gustavo Gutiérrez*) auf die Geschichte zu schauen, wie es die lateinamerikanische Befreiungstheologie formuliert hat, und so Zeugnis vom barmherzigen und befreienden Gott des Lebens zu geben, wie ihn Jesus von Nazareth vor Augen gestellt hat. In einem solchen Verständnis von Evangelisierung verbinden sich die mystische und politische Dimension des Evangeliums. Das bedeutet: Eintreten für Menschenwürde, für Gerechtigkeit und Frieden, für die verwundete Schöpfung, Kritik an jeglicher Form von „Gleichgültigkeit“ angesichts des Leidens der „anderen“.

Statuen und eine Schwester im Dorf Chiu Chiu (Chile)



Foto: privat

„Bekehrung“ und die Einsicht in Schuld und Versäumnisse gehören deshalb zum Grundvollzug der Mission.

„Bekehrung“ und die Einsicht in Schuld und Versäumnisse gehören deshalb zum Grundvollzug der Mission. Es geht auf dem Weg zu einem missionarischen Aufbruch der Kirche nicht voran ohne die demütige und mutige Bewältigung von Versagen und Schuld. Der Auftakt der Evangelisierung Jesu lautet: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) – so haben es die deutschen Bischöfe in ihren Dokumenten „Allen Völkern sein Heil. Die Mission der Weltkirche“ (23.9.2004) oder „Evangelisierung und Globalisierung“ (24.9.2019) formuliert.

Vor dem Hintergrund dieser jüngeren Dokumente der deutschen Bischöfe und von Papst Franziskus werden drei Leitgedanken zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit formuliert:

1. Die „Schatten des Kolonialismus“: Mission in dekolonialen Perspektiven erschließen

Die vor allem Mitte des letzten Jahrhunderts nach dem 2. Weltkrieg ansetzenden Globalisierungsprozesse haben zu geostrategischen Veränderungen, die Entkolonialisierung hat zu neuen Staatenbildungen und neuen politischen Gewichten weltweit geführt, und durch kapitalistische Wirtschaftsprozesse und vor allem die neuen Kommunikationsmedien ist die Welt zusammengewachsen. Herausfordernd ist, dass die Schattenseiten der wirtschaftlichen Globalisierung, nämlich die immensen ökologischen Herausforderungen, das Bewusstsein wachsen lassen, dass wir in „einer“ Welt leben; die Ressourcen unseres Heimatplaneten erschöpfen sich, und wir alle sind – weltweit – in „Strukturen der Sünde“ eingebunden, wobei Opfer vor allem die armen Länder des Südens und Südostens sind.

Es wachsen Ängste, Gewalt, Orientierungslosigkeit – ein Nährboden, auf dem populistische und fundamentalistische politische Bewegungen gedeihen. In den Ländern des Südens und Südostens, die die negativen Auswirkungen der Globalisierung – Gewalt durch Krieg und Bürgerkrieg, bedrohliche Folgen des Klimawandels – in besonderer Weise zu spüren bekommen, nehmen fundamentalistische Ausprägungen von Religion zu. Das Christentum wächst weltweit in den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas durch die Zunahme pfingstlich-charismatischer Bewegungen, die immer häufiger auch Koalitionen mit populistischen politischen Parteien eingehen. Diese Religionen treten „missionarisch“ in einem aggressiven und exklusivistischen Sinn auf, sie grenzen sich ab von den anderen, fördern damit Gewalt und ein „identitäres“ und elitäres religiöses Bewusstsein. Darum ist im Kontext der weltkirchlichen Arbeit die Klärung des Missionsbegriffs von großer Bedeutung, und diese muss dabei an die Debatten um (Post-)Kolonialismus und Dekolonialität anknüpfen.

Angesichts der Dekolonialisierungsprozesse Mitte des 20. Jahrhunderts und der damit verbundenen religions- und kirchenkritischen Perspektiven in Sozial-, Politik- und Kulturwissenschaften, die die Verbindung von Mission mit politischer Macht, die Allianz von „Schwert und Kreuz“ offen legten, wie sie auf das Unternehmen von Eroberung und Missionierung in der Moderne – die Ausbreitung der spanischen und portugiesischen Kolonialreiche im „lateinamerikanischen“ Kontext, dann den Kolonialismus in den afrikanischen und asiatischen Ländern im 19. und 20. Jahrhundert – bezogen wurde, war der Begriff „Mission“ obsolet geworden. Auch in den neuen kontextuellen Theologien, vor allem den Befreiungstheologien, spielte dieser Begriff zunächst keine Rolle; wenn an ihn erinnert wurde, dann im Sinne einer Kritik an einer kirchlichen Praxis, die den „Anderen“ bzw. „Fremde“, die Eingeborenen, als „inferior“ betrachtete und ihnen den ihnen eigentlich gebührenden Respekt verweigerte.

Wenn Papst Franziskus Nord und Süd, Ost und West auf ganz neue Weise aufeinander bezieht, wenn er die klassisch-dependenztheoretischen Begriffe von Zentrum und Peripherie aufgreift und „durcheinander wirbelt“, um die Kirche an ihren Ort an den vielen Peripherien der Welt zu erinnern, und wenn er im Sinn der befreiungstheologischen „Option für die Armen“ neuen Akteurinnen und Akteuren eine Stimme gibt, dann bringt er dekoloniale Diskurse in der Kirche zu Gehör und entmachtet damit ein in den westlichen Traditionen gewachsenes, institutionelles Modell von Kirche, das sich seit den ekklesiologischen Diskursen der Moderne ausgeprägt hat – in nachtridentinischen Zeiten einer Kirche, die sich als „societas perfecta“ („vollkommene Gesellschaft“) versteht. So hat Papst Franziskus in einer Rede vor den Vertretern und Vertreterinnen sozialer Bewegungen in Bolivien von einer „Globalisierung der



Statue der Gottesmutter Maria und ein Mädchen im Dorf Chiu Chiu (Chile)



Foto: privat

Hoffnung“ gesprochen, „die in den Völkern aufkeimt und unter den Armen wächst“ und die „an die Stelle der Globalisierung der Ausschließung und der Gleichgültigkeit treten“ muss.² „Sie, die Unbedeutendsten, die Ausgebeuteten, die Armen und Ausgeschlossenen, können viel und tun viel. Ich wage, Ihnen zu sagen, dass die Zukunft der Menschheit großenteils in Ihren Händen liegt, in Ihren Fähigkeiten, sich zusammenzuschließen und kreative Alternativen zu fördern. (...) Lassen Sie sich nicht einschüchtern! Sie sind Aussäer von Veränderung.“³ In den westlichen Kontexten muss daran erinnert werden, dass die beeindruckende Enzyklika „Laudato si“ (2015) auf das Nachsynodale Schreiben „Querida Amazonia“ (2020) bezogen werden muss, in dem Papst Franziskus die Gewalt vor Augen stellt, die den indigenen Völkern im Zuge der „Eroberung“ widerfahren ist und widerfährt durch die Ausbeutung der Regenwälder und ihrer Lebensgrundlagen. Gerade diese Völker, so der Papst, sind die Lehrmeister eines „guten Lebens“, in deren „Schule“ der Westen gehen muss (z. B. QA 26). Damit baut Papst Franziskus Brücken, um den Begriff der Mission von der „Rückseite“ neu in den öffentlichen Diskurs einzuspielen. Er greift in Lateinamerika gewachsene, dekoloniale Perspektiven auf, die von einer Perspektive der Befreiung geprägt sind und sich an der Perspektive der alle verbindenden Menschenrechte orientieren. „Mission“ – oder vielleicht besser „Evangelisierung“ – kann nicht anders, als bei der Religionsfreiheit ansetzen und dialogisch verstanden werden, im lebendigen und von den sozialen Fragen und vor allem dem „Schrei“ der Armen und der verwundeten Schöpfung geprägten Gespräch mit anderen christlichen Konfessionen und Religionen, im Dienst am guten Leben und in der „Sorge um das gemeinsame Haus“.

Es wachsen Ängste, Gewalt, Orientierungslosigkeit – ein Nährboden, auf dem populistische und fundamentalistische politische Bewegungen gedeihen.

2. Weltkirche „vor Ort“

Das Dokument „Evangelisierung und Globalisierung“ ist von den deutschen Ortsbischöfen vorgelegt worden, es ist gleichzeitig aber auch ein Dokument der „Weltkirche“: Kirche ist immer konkret, „vor Ort“, und genau hier ist die „Welt“ präsent. Wir schotten uns nicht in unseren „Kontexten“ ab, wir nehmen immer mehr wahr, was sich an anderen Orten ereignet, wir sind herausgerufen, Verantwortung über unsere Ortskirche hinaus wahrzunehmen. Und das ist begründet in der Tiefe des Verständnisses von Evangelisierung; das Evangelium Jesu Christi kann nicht anders als „konkret“, in einem ganz spezifischen Kontext, verkündet werden, es hat Adressaten und Adressatinnen, und es wird bezeugt von den vielen im Volk Gottes, wie es das 2. Vatikanische Konzil in der Kirchenkonstitution, im Missionsdekret oder im Dekret über das Laienapostolat herausgearbeitet hat.

Die Kirche realisiert sich in den Ortskirchen, und im Austausch zwischen den Ortskirchen versteht sich Kirche als „interkulturelle und intereklesiale Lerngemeinschaft“, wie es die deutschen Bischöfe in ihrem Dokument „Allen Völkern sein Heil“ (2004) formulierten. Weltkirche ist eine solche Lerngemeinschaft, in der das Evangelium Jesu Christi in unterschiedliche Sprachen und Kulturen und plurale Verhaltens- und Handlungsweisen übersetzt wird, in der es konkrete „Gestalt“ annimmt, vor allem im liebenden und befreienden Einsatz für die „Armen“ – für die, denen Gewalt widerfährt, denen Leben und Zukunftschancen genommen werden und für eine Welt, deren Ressourcen sich erschöpfen.

„Weltkirche“ ist insofern keine Größe, die den Ortskirchen vorausgeht und an der sich die Ortskirchen bei Entscheidungen im Blick auf ihren Weg dann doch immer zu orientieren haben, sondern Weltkirche ist „Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft“ – so eine Formulierung im Dokument der deutschen Bischöfe – der je einzelnen Ortskirche zusammen mit den anderen Ortskirchen, und das drückt sich in vielfältigen und dynamischen Bezügen aus. Das wird deutlich in der Arbeit der kirchlichen Hilfswerke in Deutschland – Misereor, Adveniat, Renovabis, missio – und der vielen anderen Vereine und Gemeinschaften im Dienst an weltkirchlicher Verbundenheit und Solidarität. Gerade die Werke haben gelernt, was es heißt, „interkulturell“ zu arbeiten, auf die Ungleichzeitigkeiten in einer Weltkirche zu hören, sie zu achten und nicht mit einem Maßstab zu messen. Auch das gehört zur Evangelisierung in einer „Weltkirche“ heute.

Plakat der Universidad Nacional de Tierra del Fuego in Ushuaia (Argentinien)



Kirche ist immer konkret, „vor Ort“, und genau hier ist die „Welt“ präsent.

3. Weltkirche im Lernen voneinander und im interkulturellen Austausch

„Vor Ort“ Weltkirche zu sein, darf aber nicht bedeuten, uns selbst wieder zum „Nabel“ der Welt zu machen: Das Christentum wird in der Zukunft von den Gesichtern des Südens geprägt sein; von den ca. 1,1 Billionen Katholiken leben mittlerweile ca. 720 Millionen im Süden, und das bedeutet, die Ausprägungen christlichen Glaubens in den verschiedenen Weltkontexten weiter zu entdecken und vor allem das Phänomen der sog. Pentekostalisierung christlichen Glaubens wahrzunehmen. Mittlerweile bilden pfingstliche Gemeinschaften neben der katholischen Kirche die stärkste Glaubensgruppe im Christentum, mit einer wachsenden Tendenz in den Ländern des Südens und den globalen Mega-Cities, wobei diese Entwicklung im Zuge von Migration auch den Norden erreicht. Eine halbe Milliarde Menschen soll zu Pfingstgemeinden bzw. pfingstlerisch geprägten Kirchen gehören. In der von Barrett und Johnson 2009 herausgegebenen World Christian Encyclopedia wird ein Viertel der Christenheit pentekostalen Gemeinden zugerechnet, 614 Millionen Menschen, das sind 9 % der Weltbevölkerung. Der Publizist John Allen geht in seinem Buch „Das neue Gesicht der Kirche“ (2011) von der Herausbildung eines globalen, kompromisslosen, pfingstlichen, extrovertierten (das heißt weniger auf binnenkirchliche als gesellschaftspolitische Fragen fokussierten) Katholizismus am Beginn des 21. Jahrhunderts aus.

„Vor Ort“ Weltkirche zu sein, darf aber nicht bedeuten, uns selbst wieder zum „Nabel“ der Welt zu machen.

Wenn die Frage nach der Gestalt von Mission heute gestellt wird, ist gerade diese Entwicklung in den Blick zu nehmen. Nicht ein Ausblenden der missionarischen Aktivitäten des Christentums ist darum angesagt, sondern die Ausgestaltung eines neuen „Stils“ christlichen Glaubens, der die lebendigen Glaubenspraktiken in den Fokus rückt. Genau hier liegt die zentrale Relevanz der theologischen Impulse von Papst Franziskus, bei denen er an seine Erfahrungen in der Großstadtpastoral als Erzbischof von Buenos Aires anknüpft. Dabei wird aber von Bedeutung sein, mit Papst Franziskus das missionarische Moment mit dem befreiungstheologischen weiter zu verbinden: Genau dies impliziert auch eine (religions-)kritische Perspektive und erinnert an die gesellschaftsverändernden Dynamiken christlichen Glaubens. In die missionarischen Dynamiken des Glaubens hineinzufinden, bedeutet daher zunächst die eigene Bekehrung zum Evangelium – verbunden mit der Einsicht in Schuld und Versäumnisse, hinter den eigenen und den „Ansprüchen“ der anderen zurückzubleiben. Mission hat nichts mit Triumphalismus zu tun, sondern es geht darum – ganz einfach und doch ganz schwer –, in die Spur Jesu von Nazareth zu finden, der die Barmherzigkeit und die befreienden Taten des Gottes Israels auf faszinierende Weise verkündet und gelebt hat. Es geht um die vielfältigen Wege mit anderen, um das Lernen von anderen, um die Vertiefung interkultureller Austauschprogramme im Dienst an einem Miteinander in Frieden und Gerechtigkeit. ●

Ein Modellschiff vor dem Museum der Salesianermission in Río Grande (größte Stadt der Insel Feuerland)



Foto: privat

Prof. Dr. Dr. h. c. Margit Eckholt

ist Professorin für Dogmatik mit Fundamentaltheologie am Institut für katholische Theologie der Universität Osnabrück, Leiterin des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland e. V. (ICALA - Intercambio cultural alemán-latinoamericano), Co-Chair des internationalen Projekts Vatican II: Legacy and Mandate und Präsidentin der Europäischen Gesellschaft für katholische Theologie.



Foto: Jens Raddatz

06

missio konkret_1_23

¹ Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag auf der (digitalen) Jahrestagung „Weltkirche und Mission“ der Deutschen Bischofskonferenz am 10. Juni 2021.

² Papst Franziskus, Ad Participes II Conventus Mundialis Motuum Popularium in urbe Sancta Cruce de Serra (in Bolivia), in: Acta Apostolicae Sedis 8/2015, 769-782, 770.

³ Ebd. 771-772.

⁴ Vgl. Detlef Pollack / Gergely Rosta, Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt a. M. 2015, 409-413, hier: 409.

Literatur zur Vertiefung

Margit Eckholt, Eine neue „charismatische Dimension“ der Evangelisierung?, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 98 (2014) 76-90

Margit Eckholt, An die Peripherie gehen. In den Spuren des armen Jesus - Vom Zweiten Vatikanum zu Papst Franziskus, Ostfildern 2015.

Margit Eckholt, Das Gesicht des Südens. Das Zweite Vatikanische Konzil in weltkirchlicher Perspektive, in: Herder Korrespondenz 76 (2022) 13-16.

Getauft in Christus für eine Mission der Liebe



Text: **MODESTE KAMBOU**
Übersetzung: **ULRIKE KAPS**

„Wenn es also eine Ermahnung in Christus gibt, einen Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, ein Erbarmen und Mitgefühl, dann macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig. (...) Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.“

Phil 2,1.2.5

Die Worte, mit denen der Hl. Paulus die Gemeinde in Philippi anspricht und begrüßt (Phil 1,1) zeigen uns, dass Paulus in den Versen 1, 2 und 5 von Kapitel 2 die ganze Gemeinschaft der Getauften, nämlich „alle Heiligen in Christus Jesus“ in der Gemeinde von Philippi ermahnt. Als Voraussetzung für all seine Ermahnungen dient die Taufe und – mit diesem Sakrament verbunden – das Taufpriestertum bzw. das Priestertum aller Getauften (die Teilhabe am königlichen Priestertum Christi). Durch die Gnade, die in der Taufe empfangen wurde, sind diese Gläubigen Christinnen und Christen geworden, die für immer vom Siegel und vom unauslöschlichen spirituellen Zeichen Christi gekennzeichnet sind. Die in der Taufe empfangene Salbung hat aus ihnen „andere Christus-nachfolger“ gemacht, also Menschen, die nunmehr durch Christus, mit Christus und in Christus leben sollen.

An anderer Stelle sagt der Apostel Paulus das mit noch anderen Worten: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.“ (Gal 3,27) Es sei darauf hingewiesen, dass die Begriffe „in Christus“ oder „in Christus Jesus“ in den paulinischen Schriften immer wieder vorkommen. Man könnte daher versucht sein, beim Hl. Paulus von einer „Christus-Referenzialität“ zu sprechen. Christus ist bei ihm nämlich der einzige Bezugspunkt, der Mittelpunkt bzw. der Dreh- und Angelpunkt seines Lebens und Wirkens: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20)

Ebenso spielt das Taufsakrament eine grundlegende, entscheidende und vorherrschende Rolle in der geheiligten Lebensgeschichte jedes Mitglieds der Gemeinde in Philippi. Ihrer aller neue christliche Identität ruft sie dazu auf, „in Christus“ zu leben und zu handeln, wie Christus selbst es getan hat. Ihr Verhalten als „Christen und Christinnen“ muss einen Zusammenhang zwischen Reden und Handeln, zwischen Sein und Tun offenbaren. „In Christus“ zu leben bedeutet für sie, dies in ihren Lebensalltag zu übersetzen. Hierfür ist es vom Prinzip her selbstverständlich, dass sie in sich die gleiche Gesinnung wie Christus haben, und dass sie diese an ihre Umgebung weiterkommunizieren durch Zuspruch, Liebe, Gemeinschaft, herzliche Zuneigung, Erbarmen...

Diese an die Philipper gerichteten Mahnungen des Apostels Paulus stellen auch für uns alle heute, die wir auf den Tod und die Auferstehung Christi getauft worden sind und Christus nachfolgen (Bischöfe, Priester, Ordensleute, Laiinnen/Laien), eine Anfrage dar. Unsere Identität als getaufte Christinnen und Christen in einer katholischen (für alle offenen) Kirche verpflichtet uns zu einer Mission der Liebe (officium amoris) ad intra und ad extra. Dieser christliche Geist der Öffnung und der grenzenlosen Liebe hat auch die pastorale Initiative „Gemeindetage“ inspiriert, die in den Diözesen (darunter auch Gaoua) von der Kirche als Familie Gottes in Burkina Faso abgehalten werden.

Diese an die Philipper gerichteten Mahnungen des Apostels Paulus stellen auch für uns alle heute, die wir auf den Tod und die Auferstehung Christi getauft worden sind und Christus nachfolgen (Bischöfe, Priester, Ordensleute, Laiinnen/Laien), eine Anfrage dar. Unsere Identität als getaufte Christinnen und Christen in einer katholischen (für alle offenen) Kirche verpflichtet uns zu einer Mission der Liebe (officium amoris) ad intra und ad extra. Dieser christliche Geist der Öffnung und der grenzenlosen Liebe hat auch die pastorale Initiative „Gemeindetage“ inspiriert, die in den Diözesen (darunter auch Gaoua) von der Kirche als Familie Gottes in Burkina Faso abgehalten werden.

Gemeindetag zur Förderung und Stärkung des sozialen Zusammenhalts und des Friedens



Foto: privat

Wichtige Aufgaben im Bistum sind die Begleitung der Basisgemeinden und der engagierten Laiinnen und Laien, die Erstevangelisierung, das Zusammenleben von Gläubigen des Christentums und der traditionellen Religionen sowie die Frage, wie sich christlicher Glaube und lokale Bräuche miteinander vereinbaren lassen.

Das Land Burkina Faso, was übersetzt „Land des aufrichtigen Menschen“ heißt, wurde als Ort des Friedens betrachtet, in dem mehr als sechzig Ethnien eng miteinander zusammenlebten und dessen gelebter interreligiöser Dialog von den Nachbarländern bewundert wurde. Die von den Ahnen übernommene gesellschaftliche Praxis der „*alliance à plaisanterie*“ bzw. der „*parenté à plaisanterie*“ begünstigte Geschwisterlichkeit, Solidarität, Geselligkeit, die gütliche Beilegung von Konflikten usw. Jedoch hat es in den letzten Jahren leider eine gravierende und sich weiter verschlimmernde Kehrtwende zum Schlechten hin gegeben. Die Vielzahl terroristischer Anschläge, die zahlreiche Opfer gefordert haben, die verschiedenen Formen von gewalttätigem Extremismus, Konflikte zwischen Volksgruppen, Stigmatisierungen, Intrigen und politische Machtkämpfe, Staatsstreichs usw. haben das soziale Gefüge destabilisiert.

Wir werden Zeuginnen und Zeugen einer humanitären Krise angesichts der stetig wachsenden Zahl von Binnenflüchtlingen und der Schwierigkeiten bei der Versorgung mit Lebensmitteln an bestimmten Orten im Land. Dieses düstere Bild, das zusätzlich von Korruption und einem Verfall der Sitten verdunkelt wird, macht aus dem heutigen Burkina Faso ein Land, dessen Bewohnerinnen und Bewohner arg mitgenommen und ernüchtert sind und aus dem Gleichgewicht gebracht wurden. Nichts geht mehr in diesem Land, dessen Gebiet fast zur Hälfte von Terroristinnen und Terroristen kontrolliert wird und dessen Verteidigungs- und Sicherheitskräfte weder geeint noch gut mobilisiert sind! Wie kann ein kollektives Versinken im völligen Chaos verhindert werden?

Angesichts dieser alarmierenden Situation hat die katholische Kirche immer das Gebet, den Dialog und die Verbundenheit gepredigt. Im Dienst an der Gerechtigkeit, der Versöhnung und dem Frieden kann sie ihr Evangelisierungswerk heute nicht vollbringen, ohne diesen soziopolitischen und wirtschaftlichen Kontext in seiner Gesamtheit mit zu berücksichtigen. Der Ergebnisrahmen des pastoralen Aktionsplans der Kirche als Familie Gottes in Burkina Faso (mit seinem Ausblick bis zum Jahr 2025) richtet alle Ortskirchen klar in diese Richtung aus. Die Vision für die Pastoralarbeit wird beispielsweise so umrissen: „*Die Kirche als Familie Gottes, die vom auferstandenen Jesus Christus verwandelt worden ist, offenbart die Herrschaft Gottes, die eine Herrschaft der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens ist.*“ Mithilfe der strategischen Ziele wie „*Verbundenheit*“ und „*Zeugnis*“ versucht die Kirche als Familie Gottes unter Berücksichtigung des multikulturellen und multikonfessionellen Kontextes, aus unseren menschlichen und christlichen Gemeinschaften Orte des einander Annehmens und des Kennenlernens, Orte der gegenseitigen Achtung, der Einheit und aktiver Solidarität zu machen.

Die Diözesanausschüsse, wie z. B. für „*Gerechtigkeit und Frieden*“ und für „*Interreligiösen Dialog*“ engagieren sich nach Kräften, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. In verschiedenen Bistümern, darunter auch das Bistum, für das ich die pastorale Verantwortung trage, gibt es die nennenswerte Initiative „*Gemeindetage*“. Das Bistum Gaoua, das gegenwärtig einen massiven Ansturm von Goldwäschern verschiedener Herkunft (mehr als 17 Nationalitäten wurden allein an einem Ort gezählt!) und von Binnenflüchtlingen erlebt, ist in seiner heutigen Pastoralarbeit gezwungen, die Interkulturalität viel mehr zu fördern. So hat es in verschiedenen Pfarreien die „*Gemeindetage*“ initiiert. Bei dieser drei- bis viertägigen Veranstaltung versammeln sich unter der Leitung der katholischen Kirche Jahr für Jahr alle Nationalitäten, Ethnien, Religionsgemeinschaften und traditionellen Gruppen, die am selben Ort ansässig sind. Mithilfe von Vorträgen, kulturellen, künstlerischen, sportlichen etc. Beiträgen, die auf dem Kirchhof oder -vorplatz gehalten werden bzw. stattfinden, wird ein Rahmen geschaffen, der ein geselliges Beisammensein ermöglicht, um wiederum das einander Annehmen und das Kennenlernen sowie die Toleranz zu fördern. Die Akzeptanz, Eingewöhnung und Integration von Fremden werden dadurch erleichtert.

Insgesamt sind diese Veranstaltungen eine interaktive Schule für sozialen Zusammenhalt und Frieden. Somit sind „*in Christus Jesus*“ die Andersartigkeit und Besonderheit von Menschen keineswegs eine Bedrohung, sondern eine Gnade und ein reiches Erbe an Charismen, die miteinander geteilt werden wollen zugunsten eines harmonischen Zusammenlebens.

Hoffen wir, dass der Prozess der 16. Bischofssynode zum Thema „*Synodalität*“ eine Chance und Gelegenheit darstellt, um sich tiefgehend mit der pastoralen Option in Burkina Faso und auch anderswo in Afrika zu beschäftigen, nämlich mit dem Konzept der „*Kirche als Familie Gottes*“. Mögen wir uns, wie es in der Apostelgeschichte heißt, vom Heiligen Geist leiten lassen, der „*weht, wo er will*“ (vgl. Joh 3,8). ●

Modeste Kambou

wurde 1991 zum Priester geweiht und ist seit 2011 der erste Bischof der Diözese Gaoua im Südwesten Burkina Fasos, Afrika.



Foto: Jerg Böhling, missio München

Die Mission heute leben



Text: **AMBROISE TINE**

Der von Jesus Christus empfangene Auftrag ist derselbe, der von den Aposteln empfangen wurde und der in der ganzen Welt erfüllt werden soll: „Geht in die ganze Welt, macht alle Völker zu Jüngern...“ (Mk 16,15-18). Pater Ambroise Tine verwirklicht diesen Auftrag in seinem Heimatland Senegal, aber auch in Deutschland und auf der ganzen Welt.

Als **Priester versuche ich**, diese Mission in meinem kulturellen, politischen und sozioökonomischen Umfeld zu leben, geleitet vom Heiligen Geist, indem ich mich auf einen grundlegenden evangelischen Wert stütze: auf die Liebe, die allen offen steht.

Ist Liebe nicht das grundlegende Kriterium, auf das sich Jesus bei der Wahl des Apostels Petrus stützte, dem die Gnade zuteil wurde, von Gott die Autorität zu erhalten, seine Kirche zu leiten?

Leider wurde jahrhundertlang bei der Auswahl der Pastoren unserer Kirche vor allem auf akademische Abschlüsse und damit auf die intellektuelle Dimension des Seins geachtet, während die Intelligenz des Herzens in den Hintergrund trat. Das hat uns viele missionarische Fehlentwicklungen eingebracht, die den Kanal für die Übermittlung der evangelischen Botschaft ein wenig verstopft und die Wirkung der Mission behindert haben.

Seitdem wir in den Prozess der Synodalität eingetreten sind, ist „Mission und Kirche anders leben“ die Dynamik, in die uns Papst Franziskus hineinführen möchte. Und das sollte uns dazu animieren, die Anforderungen an die Mission zu revolutionieren, indem wir zuerst die Liebe zu Jesus und seinem Volk betonen.

In meiner Arbeit stelle ich fest, dass das Defizit an Liebe in der Verwaltung des kirchlichen Systems eklatant ist. Und natürlich treibt das das kirchliche Boot in Stürme und Wellen hinein, die es dazu bringen, von der Mission abzudriften, mit mehr Sorge um Verwaltungs- und Finanzfragen – von Missbrauch jeglicher Art ganz zu schweigen.

Die Mission heute als Priester anders zu leben oder zu erfahren, bedeutet für mich, sie wieder auf Jesus Christus und die Liebe auszurichten, um das Signal des himmlischen Weichenstellers, der Jesus selbst durch den Heiligen Geist ist, nicht zu verlieren. Diese absolut unumgängliche Neuausrichtung würde es uns ermöglichen, die pastoralen Strategien des Hinhörens auf menschliche Nöte stärker zu entwickeln, sie mit Mitgefühl zu erspüren, um

zärtlich und demütig mit unserem Gott (Micha 6,8) den Weg zu gehen und seinem Volk mit Gerechtigkeit zu dienen. Wir wären als Hirten mehr damit beschäftigt, das Volk Gottes im Glauben, in der Liebe, in der Gerechtigkeit und im Frieden wachsen zu lassen, als ein System mit pastoraler Unbeweglichkeit und systemischem Rigorismus zu erhalten, das dazu geeignet ist, die Kirchen von Gläubigen zu leeren, die an Jesus Christus, die Fleisch gewordene Liebe Gottes, glauben.

Das Defizit an Zuhören, das dringend ausgeglichen werden muss, ist sicherlich darauf zurückzuführen, dass die Pastoren lange Zeit das, was ich für das erste göttliche Gebot halte, beiseite geschoben haben: „Höre Israel“ (Dtn 6,4).

Papst Franziskus betont ganz ausdrücklich, dass Formalismus und Stillstand blockierende Faktoren für jede pastorale Innovation sind, um die Nähe zu Gott und seinem Volk zu entwickeln.

Die Nähe zu seinen „Schäfchen“ ist Pater Ambroise das Wichtigste - hier beispielsweise beim Spenden der Firmung in Rapperswill, St. Gallen.



Foto: privat

Die Mission heute als Priester anders zu leben oder zu erfahren, bedeutet für mich, sie wieder auf Jesus Christus und die Liebe auszurichten.

In meinem Alltag als Priester besteht die Ausübung der pastoralen Mission im Wesentlichen aus der Verkündigung des Wortes Gottes als Leben, Trost und Licht, das uns in allen Umständen und an allen Orten erleuchtet. Und mein Anliegen ist es, dieses Wort Gottes als Nahrung, Kraft und Trost den Christinnen und Christen und allen, die zu mir kommen, um Trost zu suchen, zugänglich zu machen. Ich muss sagen, dass ich 80 % meiner pastoralen Zeit damit verbringe, der menschlichen Not mein Ohr zu schenken, und ich versuche angesichts jeder Person die pastorale Strategie Jesu zu übernehmen, indem ich sage: Was kann ich für dich tun? Dieser pastorale Ansatz Jesu scheint mir heute in Afrika, Europa und auch auf allen anderen Kontinenten wichtig zu sein. Bisher erfolgt die pastorale Planung nicht immer und überall auf der Grundlage des Hörens auf das Volk Gottes, das stattdessen als Konsument pastoraler Dienstleistungen betrachtet wird.

Abschließend möchte ich sagen, dass die Mission, wie ich sie erlebe, von einer ganzheitlichen Sicht auf den Menschen ausgeht und ich daher alle menschlichen Dimensionen berücksichtige, um sie mit dem Wort Gottes, der Eucharistie und anderen Sakramenten sowie der individuellen und gemeinschaftlichen Solidarität zu erhellen und zu nähren.

Ich wünsche mir, dass Laiinnen und Laien sowie Pastoren bei der Fortführung der Mission Bündnisse schließen, um dem Ruf Jesu zu folgen, von dem wir alle einen Auftrag erhalten haben, anstatt Energien in Machtkämpfe zu vergeuden, die für das Wachstum des Volkes Gottes in Glaube, Liebe und Nächstenliebe nutzlos sind.

Ich versuche angesichts jeder Person die pastorale Strategie Jesu zu übernehmen, indem ich sage: Was kann ich für dich tun?

Möge Gott uns durch den Heiligen Geist und unter dem Schutz unserer Madonna der Missionen gewähren, die Mission in Liebe und demütigem Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes zu erfüllen. ●

Synodalität in der Weltkirche

Am 9. Oktober 2021 wurde der weltkirchliche synodale Prozess feierlich in Rom eröffnet, am 17. Oktober begann er offiziell auch in allen Teilkirchen. Über mehrere Etappen hinweg werden sich Menschen weltweit über die Erneuerung der Kirche Gedanken machen und austauschen. „Genau dieser Weg der Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet“, betonte Papst Franziskus 2015 bei einer Veranstaltung zum 50. Jahrestag der Errichtung der Bischofssynode. Ein wichtiges Zwischenziel des synodalen Prozesses ist die XVI. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode im Oktober 2023. Dort sollen – nach einer nationalen und kontinentalen Phase – Ergebnisse und Erfahrungen aus aller Welt zusammengetragen werden, die anschließend in einem weiteren Schritt wieder in die Ortskirchen eingebracht werden.¹

„Dieser Weg, der der Spur des vom II. Vatikanischen Konzil der Kirche vorgeschlagenen ‚aggiornamento‘ folgt, ist Gabe und Aufgabe: Wenn sie gemeinsam unterwegs ist und gemeinsam über den zurückgelegten Weg nachdenkt, kann die Kirche aus ihren Erfahrungen lernen, welche Prozesse ihr helfen können, die Gemeinschaft zu leben, die Teilhabe aller umzusetzen und sich der Sendung zu öffnen“, heißt es im offiziellen Vorbereitungsdocument zum synodalen Prozess. „Unser ‚gemeinsames Gehen‘ ist tatsächlich das, was wesentlich die Natur der Kirche als pilgerndes und missionarisches Volk Gottes verwirklicht und darstellt.“

Pater Ambroise Tine

ist Priester, Seelsorger und Sozialarbeiter aus Thiès im Senegal. Dort war er jahrelang unter anderem als Caritasdirektor tätig. Sein missionarisches Engagement bringt er aber auch in Deutschland beispielsweise in der Bistumspartnerschaft in Bamberg oder als Gast im vergangenen Monat der Weltmission bei missio ein.



Foto: privat



Buchtipp:



¹ <https://weltkirche.katholisch.de/thema/814-synodaler-prozess-der-weltkirche>

Das „Afrikanische Palaver“



als ein Beitrag zu einem von mehr
Einbeziehung und Partizipation geprägten
Synodalen Prozess in der Kirche¹

Text: STAN CHU ILO
Übersetzung: ULRIKE KAPS

Die für das Jahr 2023 geplante Synode zum Thema „Synodalität“ bietet Fachleuten im Bereich der katholischen Kirche die Möglichkeit, einige der Theologien, Methoden, praktischen Umsetzungen und Prozesse einer synodalen Kirche zu vertiefen und zu beurteilen, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil entwickelt worden sind.

Insbesondere für Theologinnen und Theologen aus dem globalen Süden stellt die Synode eine besondere Gelegenheit dar, um für eine Anerkennung und Aneignung von Synodalitätstraditionen in nicht-westlichen Kulturen und Spiritualitäten zu werben. Aus einer afrikanischen Perspektive heraus möchte ich die Tradition des „Palavers“ vorschlagen, da sie einen Prozess darstellt, der partizipativen Dialog ermöglicht und den heutigen synodalen Prozess und seine Methoden bereichern kann.²

Was ist das Afrikanische Palaver?

Das Afrikanische Palaver (frz.: *l'arbre à palabre* – der Palaverbaum) ist eine einzigartige Kunst der Konversation und des kreativen Dialogs. Es dient der gemeinsamen Suche nach praktischen Lösungen für Herausforderungen des Alltags und Konflikte in persönlichen und familiären Beziehungen sowie in Beziehungen innerhalb von Gemeinschaften und zwischen verschiedenen Gemeinschaften. Das, was ins Englische als „Palaver“ übersetzt worden ist, ist eine lediglich schwache Wiedergabe einer reichen anzestral und sozio-ethischen religiösen Tradition, die in Afrika in vielen ethnischen Gruppen vorzufinden ist. Diese Tradition stellt in diesem traditionellen Rahmen jene Werkzeuge zur Verfügung, die der Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit, Frieden und gesellschaftlichem Zusammenhalt dienen und die jene vernünftigen ethischen Entscheidungen fördern, die das Gemeinwohl und die Entfaltung des Menschen und der Welt fördern.

Das Afrikanische Palaver: ein Beispiel für Synodalität

Wenn man den Ursprung des Wortes „Palaver“ in der Sprache der Igbo betrachtet, fällt die erstaunliche Übereinstimmung zwischen dem Ursprung von „Synode“ (gemeinsam gehen) und von verwandten Wörtern für „Palaver“ in der Sprache der Igbo auf, nämlich: (1) ein *Zusammenkommen von Menschen*, die zusammengehalten werden von einem gemeinsamen Lebensband – zum Beispiel von gemeinsamen Ahnenbeziehungen. Dieses an zahlreichen Orten stattfindende Zusammenkommen ist das, was Papst Franziskus immer wieder als eine Kultur der Begegnung bezeichnet hat. Nur dann, wenn wir uns auf die Geschichten der anderen gegenseitig einlassen, können wir die ganze Tiefe von Gottes Fußspuren in der Geschichte erkennen; (2) ein Prozess der Suche nach dem Pfad, den Gott dem Gottesvolk eröffnet; (3) *die Selbstverpflichtung, jedem Menschen zuzuhören* – insbesondere den Leidenden, den Marginalisierten und den Vergessenen, damit die kollektive Weisheit der Glaubensgemeinschaft von allen bereichert wird und damit die Wahrheit Gottes der Gemeinschaft noch deutlicher vor Augen tritt und präsenter wird, wenn sie auf die Herausforderungen und Chancen der Gegenwart reagiert.

Viele Wörter, die verwendet werden, um die Palaver-Tradition der traditionellen Igbo-Gesellschaft zu bezeichnen, spiegeln diese drei Aspekte von Synodalität wider. Erstens ist das Wort *ogbáko* so wie „Synode“ eine Aufforderung und Zusammenkunft von dazu Bevollmächtigten am „Hain der Ahnen“ oder an der sinnbildlichen „Wiege der Ahnen“, um dort eine Beratung abzuhalten, bei der wichtige Entscheidungen getroffen werden. Diese heiligen Orte des Dialogs werden oft als *iro*, *obodo* bezeichnet, was einen heiligen, für alle Menschen ohne

11

missio konkret_1_23

Frauen im Flüchtlingslager in Eldoret/Kenia versammeln sich zum Flechten von Körben sowie zum Austausch und Verflechten von Gedanken – eine der vielen Metaphoriken des Palavers.



Fotos: Friedrich Stark, missio München

Ein jeder und eine jede hat das Recht, an der Diskussion teilzunehmen oder ein Thema oder einen bestimmten Fall vorzubringen und vor der Versammlung frei zu sprechen, wenn er/sie dazu aufgefordert wird.

Ausnahme offenen Versammlungsraum bezeichnet (es handelt sich gewöhnlich um den Dorfplatz oder die „Heimstätte der Ahnen“)³, der dem offenen Dialog dienen soll, der in Wahrheit, Ehrerbietung und Respekt gepflegt wird. Ein jeder und eine jede hat das Recht, an der Diskussion teilzunehmen oder ein Thema oder einen bestimmten Fall vorzubringen und vor der Versammlung frei zu sprechen, wenn er/sie dazu aufgefordert wird.

Zweitens An einem solchen Versammlungsort wird geduldig und respektvoll zugehört, wenn Menschen ihre Geschichten und Ansichten darlegen. Es gibt keine Zeitvorgaben oder Deadlines; das Palaver kann sich hinziehen, es kann Stunden und Tage dauern; es scheut strenge Formeln, einen festen Zeitplan und Strukturen. Dadurch erhalten die Teilnehmenden die nötige Freiheit, Raum und Zeit, um einen langsamen, aber sicheren Prozess der Befruchtung von Ideen und Beratung zu ermöglichen. Verschiedene in der Igbo-Sprache verwendete Begriffe bezeichnen einen Diskurs-, Diskussions- und Dialogprozess und eine Begegnung der Auffassungen von Einzelpersonen, Familienmitgliedern, Gemeinschaften und Altersgruppen, von gesellschaftlichen Organisationen und Frauengruppen.

Drittens setzt ein jeder und eine jede sich dafür ein, dass die Wahrheit gefunden und das Beschlossene umgesetzt wird; es genügt nicht, einfach nur auf die Stimmen der anderen zu hören; ebenso wichtig und entscheidend ist es, das Gesagte zu beherzigen, also die Entscheidung besonnen und ethisch einwandfrei umzusetzen. Nur aus dem Sich-Einlassen auf die gegenseitig erzählten Geschichten kann ein kollektives Handeln und Engagement erwachsen, das auf jenen Prinzipien beruht, die miteinander geteilte Perspektiven mit sich bringen an miteinander geteiltem Sinn, an möglichem gemeinsamem und partizipativem Handeln, an Wandel und heilender Gerechtigkeit, wo immer Leid zugefügt worden ist, und an Frieden und Fortschritt in der Gemeinschaft.

Das Palaver als Chance für alle christlichen Gemeinschaften

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, durch die das Afrikanische Palaver sowohl in den afrikanischen Kirchen, die ebenfalls um den rechten Weg ringen, um Dialog zu pflegen und Unterschiede in vernünftiger Weise wahrnehmen zu können, übernommen werden kann als auch in der katholischen Kirche, die in neuen Formen eines manichäischen Dualismus gefangen ist, der zu offenbar unüberwindlichen Gegensätzen zwischen den Lagern der Progressiven und der Traditionalisten geführt hat. Wie die traditionellen afrikanischen Gesellschaften können auch christliche Gemeinschaften sich versammeln – um den Tisch der Eucharistie herum und an zahlreichen Orten der Hoffnung und des Leidens in der heutigen Welt. Die Gemeinschaft versammelt sich, um von dem Wort zu kosten, das Leben gibt; ein jeder und eine jede sollte in diesem heiligen Raum willkommen sein. Menschen kommen nicht mit vorgefassten Wahrheitsvorstellungen, absoluten Stellungnahmen und Gewissheiten, sondern mit der Offenheit, einander beim Erzählen ihrer Geschichten zuzuhören und mit innerer Demut, die zu einem Wandel von Perspektiven und zur Heilung von Verzerrungen im eigenen Denken und Handeln, die das Ergebnis menschlicher Grenzen sind, führen kann. Die Zusammenkunft ist eine Einladung zur Teilnahme: am Zuhören, am Erkennen und an der Suche nach gerechten Lösungen durch eine Offenheit für die Überraschungen, die der Heilige Geist bereithält. Entscheidungen, die an ihrem Ende getroffen werden, sind definitiv, aber nicht in absolute Begriffe gefasst – so bleibt Raum für eine weitere Beratung und Betrachtung. Da Entscheidungen auf partizipativem Weg getroffen werden, findet jeder und jede sich in der getroffenen Entscheidung wieder und macht sich das kollektive Bemühen zu eigen, an der Umsetzung der Entscheidung mitzuwirken.

Mir scheint, dass die Methode, der Prozess und die Ausrichtung von Synoden in der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil für die Kirche kein starkes Rahmengerüst darstellen im Sinne einer „interaktiven Partizipation“ aller Kirchenmitglieder, die über funktionale Partizipation und Alibifunktionen hinausginge. Der Palaver-Ansatz ist nicht perfekt, aber er kann der Kirche heute ein Werkzeug an die Hand geben, das eine stärker von Interaktion geprägte Partizipation aller sowohl im Prozess der Entscheidungsfindung als auch beim Fällen von Entscheidungen ermöglicht. Im Falle einer interaktiven Partizipation sind alle Mitglieder der Kirche bzw. alle Dialogpartner gleichwertige Interessenvertreterinnen, und jede Person lernt etwas vom anderen und durch die gegenseitige Anwesenheit, die vom Schlüsselprinzip der Partizipation bestimmt ist – nichts über mich, nichts ohne mich; dies ist eine andere Art und Weise, um die alte kirchliche Maxime für Beratungen „*quod ad omnes tangit ab omnibus tractari et approbari debet*“ – was alle betrifft, muss von allen besprochen werden – in Worte zu fassen. ●

Stan Chu Ilo

Professor für Weltchristentum und Afrikanische Studien am Center for World Catholicism and Intercultural Theology an der DePaul University in Chicago (USA); Koordinator für Panafrikanische katholische Theologie und Pastorale Netzwerke.



Bei missio dient der Ahnenwald der Achewa (Malawi) in der Hauskapelle als Ort der gottesdienstlichen Versammlung und des Austauschs.



12

missio konkret_1_23

Fotos: Friedrich Stark, missio München

¹ Dieser Aufsatz ist eine Bearbeitung zweier grundlegender Aufsätze, die Stan Chu Ilo veröffentlicht hat: a) Stan Chu Ilo, „Exploring the Possible Contributions of the African Palaver towards a Participatory Synodal Church.“ Exchange, 50 (2021): 209-237; und: b) Stan Chu Ilo, „The African Palaver Method: A Model Synodal Process for Today's Church.“ Concilium, Bd. 2 (2021), 68-76.

² Vgl. die Analyse der Sichtweisen einiger afrikanischer Bischöfe über das eurozentrische Wesen des synodalen Prozesses in: „African Bishops Criticize Vatican's Priorities as Eurocentric“, <https://www.csmonitor.com/World/Global-News/2015/1025/African-bishops-criticize-Vatican-s-priorities-as-Eurocentric>: aufgerufen am 15.07.2021.

³ Dieser Begriff lehnt sich an den Begriff „Wiege der Zivilisation“ an – er bezeichnet eine Art Gedenkort, von dem Menschen annehmen, dass dort ihre Urväter und -mütter lebten oder von dort stammten. (Anm. d. Übers., basierend auf ergänzenden Ausführungen des Autors.)

⁴ Andrea Cornwall, „Unpacking ‚Participation‘: Models, Meaning, and Practices“, in: Community Development Journal, Bd. 43 / 3, Juli 2008, 271.

Ein Jahr lang das Leben teilen



Text: JENNIFER MUMBURE

Im MaZ-Freiwilligendienst können junge Menschen ab 18 Jahren für den Zeitraum von einem Jahr an der weltweiten Arbeit der missionarischen Orden mitwirken und als Teil der Weltkirche eine außergewöhnliche Erfahrung machen.



Foto: privat

13

missio konkret_1_23

Hinter dem MaZ-Freiwilligendienst steht das Programm „MissionarIn auf Zeit“, mit dem weltkirchlich engagierte Menschen nun schon seit 40 Jahren in Projekten der missionarischen Orden weltweit mitleben, mitbeten und mitarbeiten.

Das Motto „Mitleben, Mitbeten, Mitarbeiten“ steht im Vordergrund des MaZ-Freiwilligendienstes.

Mitleben bedeutet, sich auf eine fremde Kultur einzulassen und ihre Menschen und Traditionen kennenzulernen. Die meisten MaZ leben in einer Ordensgemeinschaft, in einer Gastfamilie oder in einer kleinen Gemeinschaft mit.

„Ich wohne hier mit fünf sehr netten und engagierten Schwestern auf dem Schulgelände. Es handelt sich hier also weniger um ein klassisches Kloster; ich würde die Wohnsituation eher als eine religiöse Wohngemeinschaft beschreiben.“

Luisa, MaZ in Argentinien

„Am meisten fasziniert mich bisher die Küche. Sie ist auch der Ort, an dem ich die meiste Zeit verbringe. Ein Großteil der Kochzutaten kommt direkt aus dem eigenen Garten.“

Melanie, MaZ in Tansania

Eine wichtige Rolle spielt auch das Erleben und Mittragen von Glauben und Kirche im Einsatzland und in der Ordensgemeinschaft. **Mitbeten** bedeutet aber auch, eine fremde Spiritualität und Traditionen der Menschen vor Ort kennenzulernen und sich damit auseinanderzusetzen.

Zur Sendung der MaZ gehört auch das **Mitarbeiten**, also das Anpacken und Unterstützen des Ordens. Viele MaZ arbeiten in Kinderheimen, Straßenkinderprojekten oder anderen Bildungseinrichtungen mit.

KONKRET ERLEBT

Die Missionare auf Zeit lernen während ihres Auslandseinsatzes so viel Neues, nicht nur über das Leben und die Menschen im Einsatzland, sondern auch über sich selbst.

„Ich habe in einer Vorschule als Hilfslehrer mitgearbeitet und dort vor allem den Englisch- und Sport-Unterricht unterstützt.“

Alex, MaZ in Ruanda

Betreut und durchgeführt wird das MaZ-Programm von verschiedenen Ordensgemeinschaften. Vor der Ausreise werden die Freiwilligen in mehreren Seminaren auf ihren Auslandsaufenthalt vorbereitet. Neben den praktischen Rahmeninformationen sind zum Beispiel das heutige Missionsverständnis, die Eine-Welt-Problematik und Interkulturelles Lernen deren Inhalt.

„Während und nach meinem Jahr als MaZ habe ich mir häufiger als vorher die Frage gestellt, wie ich mein Leben hier in Deutschland nachhaltiger gestalten kann.“

Pia, MaZ in Argentinien

„Einmal MaZ - immer MaZ“ sagen viele, die sich auch nach ihrer Rückkehr in die Heimat in Kirche und Gesellschaft engagieren. Sie sind als „MaZ in Deutschland“ eng vernetzt und engagieren sich deutschlandweit und ordensübergreifend z. B. in digitalen Gruppen, auf Kirchentagen oder im Eine Welt Camp. Das Netzwerk „MaZ in Deutschland“ wird besonders vom katholischen Hilfswerk missio unterstützt.

„Was ich mitgenommen habe, ist vor allem, dass Familie und Freundschaft eigentlich überall auf der Welt mit das Wichtigste im Leben sind.“

Verena, MaZ in Peru

Wer einmal vom „MaZ-Geist“ angesteckt ist, ist schnell Feuer und Flamme dafür. Ob in der Vorbereitung, im Einsatz oder nach der Rückkehr: MaZ gehören zu einer weltweiten Gemeinschaft, die inspiriert, motiviert und trägt. ●

Luisa, MaZ in Argentinien



Fotos: privat

Jennifer Mumbure

ist Bildungsreferentin bei missio und koordiniert den Einsatz der MaZ und deren Rückkehr.



- Für alle Menschen, die noch nicht wissen, ob der MaZ-Freiwilligendienst generell etwas für sie wäre oder welcher Orden zu ihnen passen würde, bietet Jennifer Mumbure (jennifer.mumbure@missio-hilft.de / **0241-17507381**) gerne persönliche Beratungen an.
- Nähere Infos finden sich unter www.missionarin-auf-zeit.de

Mission in Deutschland

Anregungen für die Evangelisierung durch Neue Geistliche Gemeinschaften



Text: SEBASTIAN KÖNIG

Die Frage nach der Zukunft des katholischen Glaubens in Deutschland ist implizit und explizit ständiger Begleiter kirchenpolitischer Diskussionen. Dabei können Neue Geistliche Gemeinschaften sowohl in der Theorie als auch in der Praxis Impulsgeber sein.

Wer in der Pfarrei oder im Religionsunterricht tätig ist, wird im Alltag auf unterschiedliche Weise mit der derzeitigen Kirchenkrise konfrontiert. Kritik, Sorgen, Anfragen und Lösungsvorschläge kommen von Mitarbeitenden, Pfarrgemeinderatsmitgliedern, Schülerinnen und Schülern, Jugendlichen, Lehrerinnen und Lehrern oder spontan zwischen Tür und Angel. Das Wahrnehmen und Benennen dieser „Großwetterlage“ birgt jedoch die Gefahr, vor lauter Krise das Selbstverständliche und Unscheinbare zu übersehen. Trotz der vielen Probleme engagieren sich Tag für Tag viele Hauptamtliche und Ehrenamtliche in den Pfarreien, in der Schule, in den Ordensgemeinschaften, in der Seelsorge und in der Caritas. Außerdem kommt selten zur Sprache, wo es auch hierzulande innovative Versuche zur Evangelisierung, beispielsweise durch Neue Geistliche Gemeinschaften (NGG) gibt. Diese Gemeinschaften zeugen davon, dass auch in unserer Zeit Menschen vom Evangelium entzündet sind und den Glauben weitergeben wollen. Bei der Erkundung innovativer Formen der Mission durch NGG wird in diesem Artikel daher eine neugierige und lernbereite Haltung eingenommen. Von besonderem Interesse ist, was für den pastoralen Alltag in den Gemeinden relevant, modellhaft und impulsgebend sein kann. Denn jedes kirchliche Wirken, ob in NGG oder in der Pfarrei, hat die Evangelisierung zum Ziel (vgl. *Evangelii Gaudium* 27-29).

Die Begriffe Mission (bzw. missionarisch) und Evangelisierung werden teils kontrovers diskutiert, weshalb an dieser Stelle eine Präzisierung nötig ist. Evangelisierung hat ein breites Deutungsspektrum. In der römisch-katholischen Kirche ist der Begriff insbesondere seit Paul VI. und seiner Enzyklika „*Evangelii nuntiandi*“ verstärkt im Bewusstsein und wird seitdem weitergedacht. Für Papst Franziskus ist die missionarische Umgestaltung der Kirche zur Evangelisierung (*Evangelii Gaudium*, Kap. 1) die zentrale Aufgabe. Entfaltet wird hierbei die Grundaussage des Zweiten Vatikanums zur Kirche, dass sie „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (*Lumen Gentium* 1) sei. Wie schon am griechischen εὐαγγέλιον (eu - angelion = gute Nachricht = Evangelium) ersichtlich, geht es um die Verkündigung einer guten Nachricht. Diese richtet sich nach Papst Franziskus natürlich an Nichtgetaufte, gleichzeitig inkludiert er aber auch Getaufte, unter denen sich die Glaubenspraxis unterschiedlich darstellt (*Evangelii Gaudium* 14). Meines Erachtens ist es unwichtig, durch Umfragen und Studien zu eruiieren, wo genau die deutschen Gläubigen und Nichtgläubigen in ihren Glaubensüberzeugungen und ihrer Beziehung zur Kirche stehen. Im Letzten kennt nur Gott die Herzen. Für viel wichtiger und befreiender halte ich die Rückbesinnung auf das Warum? der Evangelisierung. Da die Liebe in der geoffenbarten Liebe Gottes zum Menschen in Jesu Christi Menschwerdung, Leben, Sterben und Auferstehen gründet, ist sie der treibende Motor. Kennzeichnend für die Liebe Jesu ist die Bedingungslosigkeit in der Annahme des Menschen – gepaart mit dem Anspruch, das Leben auf Gott hin auszurichten. Das wird in seiner Verkündigung sichtbar, wenn er zur Umkehr aufruft (vgl. Mt 3,2; Mk 1,15), dabei aber die Menschen bedingungslos annimmt (vgl. z. B. Lk 19,5 ff.; Joh 4,7 ff.). Wenn jemand davon erfasst und entzündet worden ist, will er oder sie andere Mitmenschen mit dieser Liebe in Berührung bringen (vgl. *Evangelii Gaudium* 8 u. 9). Von daher erschließen sich der Sinn und die Notwendigkeit der Evangelisierung in jedem Land, zu jeder Zeit und allen Menschen unabhängig von ihrer Glaubensbiographie. Ob man (besonders im Kontext der NGG) also dem Begriff Mission, Evangelisierung oder auch Apostolat begegnet, so bedeutet dies immer: Durch ein authentisches Leben des glaubenden Individuums und

15

missio konkret_1_23

Gebetsabend (im Rahmen von Ostertagen in Salzburg)



Alle Fotos: loretto.at

KONKRET ERLEBT

Jedes kirchliche Wirken, ob in Neuen Geistlichen Gemeinschaften oder in der Pfarrei, hat die Evangelisierung zum Ziel (vgl. Evangelii Gaudium 27-29).

der Glaubensgemeinschaft soll die Liebe Gottes in Wort und Tat mit dem Ziel verkündigt werden, dass andere Menschen eine erste oder vertiefende Erfahrung der Liebe Gottes machen können und immer mehr selbst zu liebenden Menschen im Sinne Jesu verwandelt werden.

Beispielhaft werden nun einige missionarische Initiativen von NGG und ihr Bezug zur Evangelisierung im deutschsprachigen Raum vorgestellt und erläutert. Auffallend ist die Vielzahl an Gebetskreisen und Gebetsabenden. Im Detail unterscheidet sich ihr Aufbau, doch haben sie gewisse Elemente gemeinsam: Lobpreis, inhaltliche Abschnitte (Vortrag, Impuls, Glaubenszeugnis, Betrachtung o. ä.) und die einladende Atmosphäre (z. B. Nightfever-Abende, Holy Hour der Jugend2000, Come and Pray, Gebetskreise der Loretto Gemeinschaft, Gem. Emmanuel u. Hope City). Der missionarische Charakter dieser Veranstaltungen ist mehrschichtig. Zunächst eignen sich die unverbindlichen Abende zum Einladen von Freundinnen und Freunden, Bekannten, Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen oder auch Menschen auf der Straße. Selbst wenn Vorbeigehende oder Besucher nicht eintreten wollen, ergeben sich mit ihnen häufig spannende Gespräche über den Glauben. Im Inneren des Gebetsraumes ist die Gesangs- und Gebetsatmosphäre für viele Menschen anziehend und ermöglicht das Anhalten, Reflektieren und Beten. Diese Momente können bildlich gesprochen ein Raum sein, in dem Gott durch Gebet, Verkündigung und Gemeinschaft erfahrbar wird. Erfahrung meint hier, dass ein innerer Prozess angestoßen oder weitergeführt wird, der die „Vereinigung mit Gott und [...] die Einheit der [...] Menschheit“ (LG 1) bewirkt und fördert. Das ist grundsätzlich zu jedem Zeitpunkt und unabhängig vom Ort möglich, da dem Wirken des Heiligen Geistes keine Grenzen gesetzt sind. Die vielen Initiativen bringen jedoch zum Vorschein, was wesentlich zum christlichen Glauben gehört: die Bedeutung des Zeugnisses. In einer Gemeinschaft von betenden, liebenden und verkündigenden Christinnen und Christen wird Gottes Wirken explizit Raum gegeben, das für das dafür offene Menschenherz anziehend ist. Für das Pfarreileben sind solche Gebetsformate in zweifacher Hinsicht impulsgebend. Erstens lässt sich ein Abend der offenen Kirche im Stil von Nightfever & Co. mit der Hilfe von Ehrenamtlichen sehr gut organisieren, was ebenso für Gebetskreise unterschiedlichster Ausprägung gilt. Zweitens eignen sich die Angebote der NGG für Besuche mit Jugendlichen, Firmgruppen, Pfarrangehörigen und Suchenden. Nimmt man die Anreise in Kauf, kann man sich dort beschenken lassen, gestärkt in die Gemeinde zurückkehren und die gemeinsame Erfahrung reflektieren.

An Menschen, die auf der Suche nach Gott sind, ihrer Berufung und Identität mehr auf die Spur kommen möchten oder einfach ihre Gottesbeziehung vertiefen wollen, sind mit wachsender Zahl Schulungsangebote gerichtet. Prominent darunter sind sog. Jüngerschafts- bzw. Missionsschulen wie die ESM (Emmanuel School of Mission) der Gemeinschaft Emmanuel, die J9 und das Follow Me Programm der Loretto Gemeinschaft, die „Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes“-Seminare der Gemeinschaft Neuer Weg, Seminare und Freizeiten von Communion e Liberatione für Studierende und einige mehr. Hierfür nehmen sich meist junge Erwachsene einen Abend, einen Tag, ein oder mehrere Wochenenden oder ein ganzes Jahr frei. Das Hineinwachsen in eine regelmäßige Gebetspraxis, das Kennenlernen der Hl. Schrift, intensives Gemeinschaftsleben mit entsprechenden Diensten und missionarische Projekte stehen bei den länger konzipierten Angeboten auf dem Programm. Das passende Stichwort ist hier die neue Evangelisierung, bzw. Neuevangelisierung. Was früher durch eine religiöse Sozialisierung wie selbstverständlich an die nächste Generation von Christinnen und Christen weitergegeben wurde, wird immer seltener. Junge Menschen, die vom Evangelium entzündet worden sind, haben oft keine religiöse Grundlage. Ihre Sehnsucht nach tieferer Kenntnis der Glaubensinhalte, nach der Verstetigung ihrer neu entdeckten Gottesbeziehung und nach dem Finden ihrer Berufung ist aber groß. So ist es nicht verwunderlich, dass sie Geld und Zeit in Schulungsangebote investieren. Sie kommen, um selbst (neu) evangelisiert zu werden und Wege kennenzulernen, um anderen die Frohe Botschaft zu verkünden. Was sie erfahren, geben sie während der Schulungen in missionarischen Projekten unmittelbar oder im Verlauf ihres Lebens in anderen Kontexten weiter. Die Relevanz für die Gemeindepastoral sehe ich vor allem auf der Ebene der Kooperation. Mit einem wachen Auge und aufmerksamen Ohr sollten die Haupt- und Ehrenamtlichen diejenigen Mitglieder der Pfarrei wahrnehmen, für die aufgrund ihrer Sehnsucht nach einer Vertiefung des Glaubens ein Schulungsangebot der NGG gewinnbringend sein könnte. Bei Interesse für die eigene Pfarrei bietet es sich an, eine Leiterin oder ein Leiter innovativer missionarischer Projekte einzuladen. Vorstellbar ist auch die Ausbildung der pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sodass sie eigenständig Schulungen und Missionsprojekte anleiten. ●

Sebastian König

ist Priesteramtskandidat der Erzdiözese München und Freising und derzeit für den Pastorkurs im Pfarrverband Oberschleißheim eingesetzt. Die Kenntnisse über Neue Geistliche Gemeinschaften und damit verbundene Themen stammen aus seiner Mitgliedschaft in der Loretto Gemeinschaft und seiner Magisterarbeit mit dem Titel „Können wir Gott reden hören?“ Gotteserfahrung in der katholisch-charismatischen Gemeindeerneuerung. Eine fundamentaltheologische Auseinandersetzung mit einem Aspekt des Glaubensverständnisses in der Loretto Gemeinschaft.“



16

missio konkret_1_23



Jüngerschaftsschulung der Loretto-Gemeinschaft



- <https://loretto.at/portfolio/deutschland/>
- <https://home-salzburg.com/juengerschafts-programme/>
- <https://nightfever.org/>
- <https://followme.or.at/>
- <https://www.rejoice.cyou/>
- <https://de.clonline.org/cl-in-deutschland>
- <http://www.gem-nw.de/gemeinschaft-erleben/seminare.html>

In Ehrfurcht vor Gott und den Menschen

– die Arbeit der Bahnhofsmission München



Text: BETTINA SPAHN

„Die Bahnhofsmission ist gelebte Kirche am Bahnhof und damit Ort diakonischen Handelns. In ihrem Handeln wird die Menschenfreundlichkeit Gottes für Einzelne persönlich erfahrbar und in der Gesellschaft wirksam. Auf der Grundlage dieses Glaubens handeln die Mitarbeitenden der Bahnhofsmission.“¹

¹ Auszug aus dem Leitbild der Bahnhofsmissionen in Deutschland.

In Deutschland gibt es rund 100 Bahnhofsmissionen. Die zweitälteste Bahnhofsmission (nach Berlin) ist die am Münchner Hauptbahnhof, Gleis 11. 1897 als Verein „Katholische Bahnhofsmission“ von der in Schweden geborenen Politikerin und Frauenrechtlerin Ellen Ammann gegründet, sollte sich die Bahnhofsmission ursprünglich um Frauen und Mädchen kümmern, die im Zuge der Industrialisierung in die Städte strömten, um dort als Arbeiterinnen in den Fabriken oder als Dienstmädchen ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Um ihnen gleich bei ihrer Ankunft in München Schutz und Hilfe zu geben und sie vor unseriösen Arbeitsvermittlern zu bewahren, wurden sie bereits am Hauptbahnhof von Ellen Ammann und ihren Helferinnen in Empfang genommen. Schon bald war klar, dass man mit dem Hilfsangebot dauerhaft am Münchner „Centralbahnhof“ präsent sein wollte.

Seit ihrer Gründung hat sich die Bahnhofsmission am Gleis 11 in katholischer und evangelischer Trägerschaft zu einem Ort gelebter Ökumene entwickelt. In den von der Deutschen Bahn kostenlos zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten erhalten ALLE Menschen Schutz, Unterstützung, Beratung, Begleitung und Vermittlung – unabhängig von Religion, Geschlecht, Alter, Nationalität oder Herkunft.

Die Bahnhofsmission - Indikator für gesellschaftliche Entwicklungen

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs mussten Verwundete begleitet und versorgt werden. Nach dessen Beendigung kümmerten sich die Bahnhofsmissionen um zurückkehrende Soldaten und Flüchtlinge. Auch zur Zeit der Hyperinflation 1923 war die Bahnhofsmission eine wichtige Anlaufstelle für die notleidende Bevölkerung und bot eine Suppenküche und andere Formen der Notversorgung an.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs, in der Zeit von Massenwohnungslosigkeit und großer Hungersnot, vergrößerte sich die Bahnhofsmission und zog in einen ausgedienten Luftschutzbunker, später in eine Baracke, in der bis zu 100 Menschen übernachteten konnten. Rund 1.500 Menschen kamen in dieser Zeit täglich zur Bahnhofsmission.

Nach dem Fall der Mauer 1989 war die Bahnhofsmission die erste Anlaufstelle vieler DDR-Bürgerinnen und -Bürger. Ihnen folgten Menschen aus Osteuropa, darunter zahlreiche Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien. In den 1980er Jahren stieg die Zahl obdachloser Menschen in München dramatisch an. Nicht zu vergessen ist die Flüchtlingswelle 2015, als viele Menschen vor dem Bürgerkrieg in Syrien u. a. nach Deutschland flohen.

Täglich suchen durchschnittlich 400 Menschen ein- oder mehrmals die Bahnhofsmission auf, darunter auch Geflüchtete aus der Ukraine. Zu Beginn des Krieges Ende Februar 2022 ging es dabei vor allem um die Notversorgung mit Lebensmittelpaketen, Babynahrung, Kleidung und Schutzmasken sowie um die Organisation von Übernachtungsmöglichkeiten. Mittlerweile gibt es in München eine Hilfestruktur für die Ankommenden, und die Bahnhofsmission kümmert sich in den Beratungsgesprächen vorrangig um besonders vulnerable Personen wie Kranke, alte Menschen oder Mütter mit kleinen Kindern.

Bahnhofsmission München,
Heiligabend am Gleis 11



17

missio konkret_1_23 |

In den letzten Jahren kommen zunehmend mehr Menschen aus dem Stadtgebiet Münchens zur Bahnhofsmision.

Die Hilfesuchenden haben oft noch eine Wohnung, leben aber am unteren Rand des Existenzminimums. Auch die Anzahl von Personen, die psychische Probleme haben und uns um Hilfe bitten, nimmt seit einiger Zeit zu.

In der Bahnhofsmision werden gesellschaftliche Phänomene bereits sehr früh sichtbar, wie unter einem Brennglas. Durch ihre Beteiligung in politischen Gremien und Facharbeitskreisen ist die Bahnhofsmision somit ein wichtiger Seismograph, was soziale Veränderungen in München und darüber hinaus anbelangt.

Vertrauliche Beratungsgespräche ohne Voranmeldung ermöglichen eine Klärung und Stabilisierung der Situation

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Münchner Bahnhofsmision (25 Hauptamtliche und ca. 130 Ehrenamtliche, nicht alle sind gläubig oder gehören einer Kirche an) sind an sieben Tagen die Woche und rund um die Uhr bereit, nicht nur bei der Suche nach dem richtigen Gleis zu helfen, sondern auch bei der Suche nach der persönlichen Lebensspur zu unterstützen, zu begleiten und Sorgen mit auszuHALTEN.

Zur Erstversorgung der Hilfesuchenden gehört eine Stärkung mit Tee, Kaffee, Wasser und Broten sowie die Bereitstellung von Kleidung und Hygieneartikeln. Anschließend wird gemeinsam der nächste Schritt besprochen und nach Möglichkeit eine Perspektive entwickelt. Oft bedeutet das auch die Vermittlung unserer Klientel an andere Einrichtungen oder Beratungsstellen. Zur Überbrückung bei akuter Mittel- und Obdachlosigkeit übernimmt die Bahnhofsmision vorab die Auszahlung von ALG II-Leistungen, die Finanzierung von Fahrkarten bei Rückführungen an den Heimatort sowie die Unterbringung in Notunterkünften und Pensionen. Nachts erhalten Frauen und ihre Kinder Schutz und eine vorübergehende Übernachtungsmöglichkeit in den Räumen der Bahnhofsmision. Des Weiteren werden Reisehilfen für mobilitätseingeschränkte Personen angeboten.

Immer wieder zeigen Rückmeldungen der Klientinnen und Klienten, dass das kontinuierliche Angebot der Bahnhofsmision München mit ihrer Verlässlichkeit und Ansprechbarkeit sehr geschätzt und dankbar angenommen wird. Im Jahr 2020 verzeichnete die Bahnhofsmision rund 200.000 Kontakte.

Hat die Bahnhofsmision einen Missionsauftrag?

Sehr oft werde ich von Besuchsgruppen oder auch Journalisten gefragt: „Missionieren Sie hier?“ Diese und ähnliche Fragen haben immer wieder zu Diskussionen im bundesweiten Netzwerk der Bahnhofsmisionen geführt – bis hin zu der Überlegung, sich von der Begrifflichkeit „Mission“ zu trennen.

„Kirchlicher Dienst“ oder „Sozialdienst am Bahnhof“ wären die möglichen Alternativen. Vielfach wird Mission mit Bekehrung gleichgesetzt. So gibt es Klärungsbedarf bei der Frage: Wollen wir hier am Bahnhof die Menschen, die zu uns kommen, bekehren?

Nein, das wollen wir auch heute nicht, die Gründungsidee der Bahnhofsmision München war immer eine andere und hat sich erhalten. Was sich verändert hat, sind die Bedürfnisse der Hilfesuchenden und der Umfang der Arbeit.

„Mission“ – Sendung – in unserem Namen könnte also bedeuten: Hier ist mein Platz, hier will ich arbeiten und mich engagieren, den Menschen helfen, die in Not sind. Die Bereitschaft zu wertschätzendem Kontakt, Begegnungen auf Augenhöhe und menschlicher Zuwendung gibt – wenn sie authentisch ist – Hoffnung und Trost und kann auch Lebenswege verändern. Das hat nichts mit Bekehrung zu tun. Dennoch kann auch so ein Spurwechsel oder eine Weichenstellung in eine andere, neue Richtung geschehen.

Das Team der Bahnhofsmision München möchte jedem Menschen helfen: schnell und unkompliziert, großzügig und menschlich, einfach „mittendrin und immer da“. Diese Mission verleiht unserem Leben eine tiefe Bedeutung und treibt uns zum Handeln an, in Ehrfurcht vor Gott und vor den Menschen. ●

Bettina Spahn

ist seit 1995 hauptberuflich bei der Katholischen Bahnhofsmision München (Träger IN VIA) tätig, seit 2016 deren Leiterin. Sie ist gelernte Krankenschwester, verheiratet und Mutter dreier erwachsener Kinder.



Bahnhofsmision München, eine Mitarbeiterin nimmt alleinreisende Frauen in Empfang – früher und heute.

Gewöhn dich an anders!

Ermutigungen für atypische Andachten und Impulse



Text: JOACHIM LAUER

Lebendige und zeitgemäße Impulse vorzubereiten, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihrer jeweiligen Lebenssituation ansprechen und mitreißen, kann herausfordernd sein. Eine freie und unkonventionelle Form des Gottesdienstes bringt frischen Wind.

Ein guter Impuls braucht eigentlich viel Vorbereitung. Wo ist der rote Faden, wie sind die einzelnen Elemente miteinander verwoben, damit ein großes Ganzes daraus wird? Ich schreibe „eigentlich“, weil ich als Hauptamtlicher diese Zeit einer gewissenhaften Vorbereitung oft nicht habe. Ich bin dann versucht, auf Vorlagen zurückzugreifen. Schnell etwas finden, das passen könnte. Die beste Vorlage ist jedoch inhaltlich leer, wenn sie nicht mit dem gefüllt ist, was mich ausmacht, wovon ich Zeugnis geben kann.

Ich hatte das Glück, jahrelang in der Jugendarbeit wirken zu dürfen. Jugendliche lehren einen vieles durch ihre Art des Mitgehens und Mitfeierns. Sie lassen einen schnell spüren, ob etwas bei ihnen ankommt – oder völlig an ihnen vorbeigeht. Mehr und mehr habe ich mich im liturgischen Feiern mit ihnen von „festzuhaltenden“ Abläufen entfernt. Trotz aller notwendigen Vorbereitung erwachsen meine Impulse, Andachten oder Gottesdienste mehr und mehr aus dem Moment, indem ich Stimmungen und Schwingungen im Raum wahrnahm und manches daraufhin auch ad hoc veränderte. Für die Atmosphäre war das Handeln aus dem Moment heraus letztlich geeigneter.

Aus den genannten Gründen bin ich also schon lange kein Freund von Gottesdienstvorlagen mehr. Die unersetzbare persönliche Note lässt sich nun mal nicht verschriftlichen oder festhalten. Noch weniger, was im jeweiligen Moment besonders zu betonen und hervorzuheben ist.

Was also tun? Vielleicht können die folgenden Ermutigungen helfen, zeitgemäße Impulse und Andachten selbst und innovativ zu entwickeln.

Vertraue auf den HI. Geist.

Ich weiß nicht, wie oft ich vor einem leeren Blatt sitze und nicht weiß, wie ich es füllen soll. Manchmal gibt es nicht mal eine Idee. Im extremsten Fall bleibt das Blatt leer und ich muss los. Zur Veranstaltung. Die ich mit einem Impuls beginnen oder unterbrechen möchte. Manchmal

kommt mir dann auf der Fahrt der Funke einer Idee. Eine Spur. Eine meiner schönsten und interessantesten Erfahrungen in den letzten Jahren ist es, solchen Spuren zu folgen. Sie als geistgewirkte Eingebungen zu deuten, die mich zu etwas führen wollen, dessen Ziel oder Ergebnis ich noch nicht kenne. Meine Erfahrung: Wenn ich es schaffe, mich derart leiten zu lassen, mich der Eingebung hinzugeben und mich fallen zu lassen, erwächst oft das, was auch bei meiner Gruppe Thema ist und deswegen passt. Höre also auf das leise Säuseln in deinem Kopf!

Gestalte den Rahmen.

In welcher Umgebung findet der Impuls statt? Draußen oder drinnen? Tagsüber oder am Abend? Im Hellen oder Dunkeln? Sitzen die Leute in Kirchenbänken oder auf beweglichen Stühlen? Im Altarraum oder im Gemeindesaal? In einer Kneipe oder auf einer Wiese? Sind Kerzen hilfreich oder kontraproduktiv? Was brauche ich an Technik? Ist es hilfreich, für einen kurzen Impuls den Ort zu wechseln? Inwieweit muss ich die Leute vorab mit einbeziehen, damit sie sich auf das, was kommt, gut einlassen können?

19

missio konkret_1_23



Wenn ich es schaffe, mich derart leiten zu lassen, mich der Eingebung hinzugeben und mich fallen zu lassen, erwächst oft das, was auch bei meiner Gruppe Thema ist und deswegen passt.

Höre auf Deine Zielgruppe.

Wen habe ich vor mir? Firmlinge brauchen eine andere Ansprache und Themen als Messdiener und Messdienerinnen, mit denen ich am Ende eines gemeinsamen Wochenendes einen Gottesdienst feiere. Taufeltern muss ich das Evangelium anders verkünden als einer geübten Gottesdienstgemeinde.

Sei kreativ!

Ein Impuls sollte im besten Sinn ein Schöpfungsakt sein. Auf jeden Fall sollte im Verlauf des Impulses eine Energie von mir ausgehen, die mir danach fehlt. Ich kann dann spüren, dass ich etwas sehr Persönliches und vielleicht auch Intimes mit anderen geteilt habe und mich dadurch verletzlich mache.

Sei authentisch!

In allem, was ich tue, versuche ich, ich selbst zu sein. Authentisch sein heißt für mich auch immer, dass ich Gefahr laufen kann, mit meiner Idee und meinem Anliegen zu scheitern. Meine Erfahrung im Kontext Glaube ist, dass Zuhörerinnen und Zuhörer besser andocken können, wenn ich z. B. von meinen eigenen Glaubenszweifeln und dem damit verbundenen „Nichtwissen“ erzähle. Fehlerfreundlichkeit ist angesagt und baut zu den Gegenübern oft eine wertvolle Brücke!

Sei unorthodox und unkonventionell!

Warum nicht einfach mal experimentieren und Dinge auch mal gegen den Strich bürsten? Es ist möglich, eine zutiefst christliche Andacht zu feiern, ohne einen einzigen Bibelvers zu verwenden. Neues zu denken und Themen, die offensichtlich nicht zusammenpassen, miteinander in Verbindung zu bringen, ist spannend und kann sehr befruchtend sein.

Arbeite mit Stille!

Unsere Liturgien machen zu viel Lärm. Zu viel Text, zu viele Gebete, zu viele Worte drumherum. Was unsere Welt und was wir selbst brauchen, ist Stille, die den Weg zu einer inneren Ruhe bereitet. Also: Keine Angst vor vielen und durchaus auch mehrminütigen Stillephasen. Bei ungeübten Gruppen gerne unterlegt mit einem leisen Musikeppich, der Wege zur inneren Ruhe fördert. Angeleitete Atemübungen können hilfreich sein.

Bete!

Schauspielerinnen und Schauspieler bereiten sich auf ihren Auftritt vor. Sie schlüpfen in ihre Rolle und haben bestenfalls Lampenfieber, bevor sie auf die Bühne gehen. Auch ich schlüpfe in eine Rolle, wenn ich einen Impuls halte oder einer Andacht vorstehe. Ich bin heute noch jedes Mal (und Gott sei Dank!) so aufgeregt, dass ich nie weiß, ob mir vielleicht etwas abhandenkommt.

Lampenfieber ist etwas Gutes und zutiefst Hilfreiches: Es versetzt uns in Anspannung, die uns auf den aktuellen Kontext fokussiert. Es macht uns wach und aufmerksam für das, was um uns herum passiert. Für mich ist wichtig, dass ich mich vor meinem „Auftritt“ im Gebet ausrichte und in Gott verorte. Ich will ja nicht mich selbst verkörpern, sondern einen Teil SEINER Botschaft verkünden – mit meinen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Oft genügt die alte Messdienerweisheit „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn ...“, um vieles von dem an IHN abzugeben, was mich selbst unsicher sein lässt.

Die hier genannten Ermutigungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und können in vielem ergänzt werden. Sie sind auch kein Garant dafür, dass das inhaltliche Anliegen gelingt, wenn hinter alle Punkte ein Haken gesetzt wird. Darüber hinaus haben sie einen sehr persönlichen Touch, der mir in meinem Arbeitsgebiet in der Begegnung mit Menschen wichtig geworden ist. Oft machen kleine Feinheiten den Unterschied. Die Serie „The Chosen“ gibt hierfür ein gutes Beispiel. Durch kleine Änderungen im Konzept wird hier aus einem eigentlich klassischen Nachzeichnen des Lebens Jesu eine überraschende und intensive Erzählung, die ins Mark trifft.

Mein Anliegen über allem: Sie in der Vorbereitung eigener Ideen und dem, was Ihnen wichtig ist, zu unterstützen und achtsam die Punkte zu bedenken, auf die es meines Erachtens ankommt, wenn wir über zeitgemäße, lebendige Spiritualität nachdenken. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude und kreative Spannung für die Vorbereitung Ihrer nächsten Andacht oder Ihres nächsten Impulses! ●

Joachim Lauer,

49, war u.a. drei Jahre lang in einer deutschen Auslandsgemeinde aktiv und leitete elf Jahre lang die einzige Jugendkirche im Bistum Speyer, bevor er vor einem Jahr wieder in eine Pfarrei wechselte. Seit 2013 ist er zudem im Arbeitsfeld Missionarische Pastoral / Kirchenentwicklung im Bistum Speyer unterwegs und versucht gerade durch die Gründung einer so genannten „FreshX“, postmoderne Menschen mit Gott und dem christlichen Glauben in Kontakt zu bringen.



Wie sich Menschen heute für eine bessere Welt einsetzen

Ein Stundenverlauf für die 5. bis 8. Klasse



Text: TEAM WEITERFÜHRENDE SCHULEN

In der Bibel werden die Prophetinnen und Propheten als die großen Männer und Frauen Gottes dargestellt, die – wenn auch häufig zunächst widerwillig – auf Gottes Offenbarung hin zu einer besseren Welt aufrufen und sich für die Menschen in ihrem Umfeld einsetzen.

Heute können wir uns von den Herausforderungen unserer Gesellschaft anrühren lassen. Wir können „prophetisch“ in unsere Welt hineinwirken. Mit konkreten Beispielen einfacher Menschen aus unserer heutigen Zeit möchte dieser Unterrichtsbaustein dazu einladen.



Zeitbedarf:

Doppelstunde (90 min.)



Material:

- Kleber, Stift, Schere, Wolle, Pinnnadeln, Weltkarte, ggf. alte Zeitungen, Tesafilm
- Die vollständigen zugehörigen Arbeitsblätter finden Sie zum Download in unserer Online-Mediathek.
- **Baustein 5:**
<https://www.missiothek.de/themen/details/pauline-jaricot-von-der-high-society-lady-zur-arbeiterin-f%C3%BCr-die-armen-unterrichtsbausteine>



Bezug zum LehrplanPlus Bayern:

GYMNASIUM KR 8.2 (auch Eth 8.2)

Kompetenzerwartungen:

- SuS identifizieren und beurteilen prophetisches Handeln in der Welt von heute und entwickeln Möglichkeiten des eigenen „prophetischen Wirkens“.

Inhalte:

- Beispiele für modernes prophetisches Handeln; eigene Möglichkeiten des Engagements vor dem Hintergrund biblischer Impulse (z. B. Zivilcourage zeigen)

REALSCHULE KR 8.3

Kompetenzerwartungen:

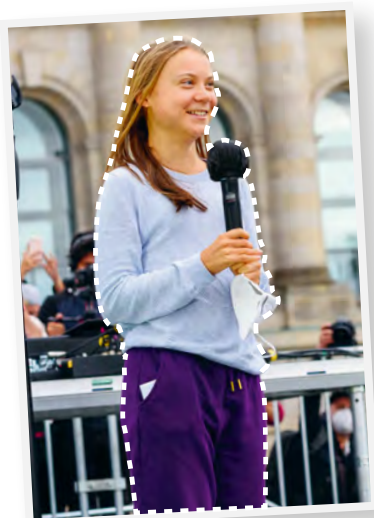
- SuS zeigen an mindestens einem nichtbiblischen Beispiel auf, wie Missstände von prophetischen Menschen angeklagt werden.
- SuS zeigen sich bereit, in ihrem Lebensumfeld selbst „prophetisch“ zu wirken

Inhalte:

- prophetische Menschen in Geschichte und Gegenwart, z. B. Malala Yousafzai
- Möglichkeiten „prophetischen Wirkens“

21

missio konkret_1_23



Stundenverlauf (90 min.)

Phase	Sozialform	Material
<p>EINFÜHRUNG:</p> <p>Soziometrische Aufstellung:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Im Klassenzimmer wird eine imaginäre Skala von 1 (= stimme nicht zu) bis 10 (= stimme vollkommen zu) gezogen. 2. L liest Fragen vor und SuS verorten sich auf der Skala, indem sie sich im Raum auf der Skala platzieren. 3. Einzelne SuS begründen, warum sie sich an einen bestimmten Skalenswert gestellt haben. Es ist sinnvoll, möglichst gegensätzliche Positionen aufzurufen und die Bandbreite an Meinungen aufzuzeigen. <p>Mögliche Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lohnt es sich heute noch, sich für eine bessere Welt einzusetzen? - Ist es möglich, dass einzelne Menschen die Welt verbessern können? - Verbessere ich die Welt, wenn ich am Freitag protestieren gehe, anstatt in die Schule zu gehen? - Verbessere ich die Welt, wenn ich bete? - Verbessere ich die Welt, wenn ich meinem Hobby nachgehe? - Verbessere ich die Welt, wenn ich in die Kirche gehe? 	LSG	
<p>ERARBEITUNG:</p> <p>L: Wir lernen jetzt einige Personen kennen, die sich heute in ihrem Lebensumfeld vor Ort für eine bessere Welt einsetzen. Wir nennen sie deshalb „local heroes“ (= Lokalhelden) – nicht Prophetinnen und Propheten.</p> <p>Die SuS werden in Kleingruppen eingeteilt. Jede Gruppe erhält einen „local hero“ (M5.1 einseitig ausdrucken), wobei insgesamt möglichst viele verschiedene Profile verteilt werden sollten. SuS setzen sich mit ihrem „Lokalhelden“ auseinander, indem sie den Text lesen und anschließend einen Steckbrief (Vorlage M5.2 beidseitig ausdrucken) von ihm/ihr erstellen.</p> <p>Eine Weltkarte wird an der Wand aufgehängt. Die KG stellen ihre Person anhand des Steckbriefes der ganzen Klasse vor. Anschließend hängen sie ihre Person um die Weltkarte herum auf. Sie verbinden mit einem Stück Wolle und Pinnnadeln den Steckbrief mit dem Land, aus dem die Person kommt.</p> <p>Fazit: An vielen Orten auf der Welt leisten oft unscheinbare Menschen einen kleinen Beitrag zu einer gerechteren Welt.</p>	<p>LSG</p> <p>KG</p> <p>LSG</p>	<p>M5.1, M5.2, Scheren, Kleber</p> <p>Wolle, Pinnnadeln, große Weltkarte</p>
<p>VERTIEFUNG:</p> <p>L: Auch wir können einen kleinen positiven Beitrag zu einer besseren Welt leisten und zu Lokalhelden werden.</p> <p>Paarweise erarbeiten die SuS Möglichkeiten, wie sie sich persönlich für eine menschlichere Gesellschaft einsetzen können. Ihr Ergebnis halten sie in einem Steckbrief fest, den sie zu zweit gestalten (M5.3 beidseitig ausdrucken). Während der Gestaltungszeit kann die Lehrkraft von jedem Pärchen ein Foto machen, das anschließend ausgedruckt und auf den entsprechenden Steckbrief geklebt wird. Alternativ können die SuS auch ein Bild von ihrer Idee zeichnen oder eine Collage mit Bildern und Texten aus alten Zeitschriften erstellen.</p>	PA	M5.3, Stifte, Kleber, ggf. Schere, alte Zeitschriften und Zeitungen
<p>ERGEBNISSICHERUNG / ABSCHLUSS:</p> <p>Vorstellen der Steckbriefe aus der Kleingruppenarbeit in der Klasse. Die Steckbriefe können anschließend im Klassenzimmer aufgehängt werden, um den Einsatz der Klasse für Gerechtigkeit sichtbar zu machen.</p>	LSG	Tesafilm

Einblick in die Erarbeitungsphase

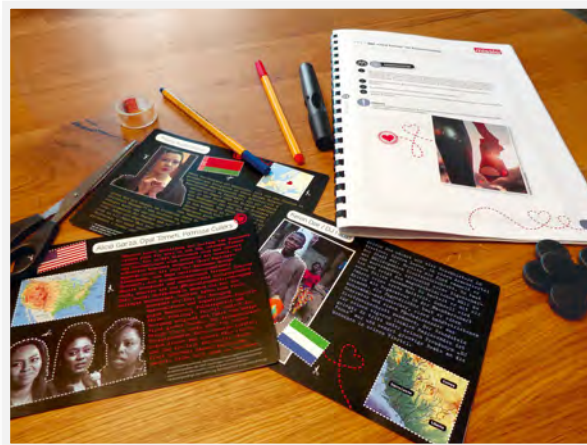
1. Anhand von Bildkarten lernen die Schülerinnen und Schüler 10 Personen kennen, die sich heute in verschiedensten Regionen der Erde für eine bessere Welt einsetzen: für mehr Demokratie, gegen Rassismus, für Klimaschutz, Bildung, innovative Ideen oder ein starkes soziales Miteinander.



2. In Kleingruppen erarbeiten die Schülerinnen und Schüler Steckbriefe ihrer „local heroes“ und stellen diese vor.

23

missio konkret_1_23



Eine Weltkarte mit den Porträts wird aufgespannt. Es wird deutlich: An vielen Orten auf der Welt engagieren sich einfache Menschen und leisten wertvolle Beiträge zu einer gerechteren Welt.



Einblick in die Vertiefungsphase

1. Paarweise reflektieren die Schülerinnen und Schüler Möglichkeiten, wie sie sich in ihrem eigenen Lebensumfeld für eine menschlichere Gesellschaft einsetzen können.

Dabei setzen sie sich mit möglichen Hindernissen und Lösungsstrategien auseinander.



2. Zum Abschluss gestalten sie ihre eigenen Steckbriefe, die im Klassenzimmer aufgehängt werden können.

A black-bordered template for a sticker. At the top is a large white rectangular area for a photo. Below it is a white rounded rectangle for a name, preceded by the text "Namen:". Below that is another white rounded rectangle for a description, preceded by the text "Unser Engagement für eine bessere Welt (Beschreibung, Hindernisse, Strategien):". The template is decorated with two red heart stamps and a red dashed line that loops around them and extends to the right edge of the page.

Gestaltung des Steckbriefes
s. Baustein 5, M5.3, S. 1

24

missio konkret_1_23

Auszug aus dem Material M5.3
„Local heroes“ im Klassenzimmer“

Bilderdomino Pauline Jaricot „Licht der Liebe - für die Welt“



Text: ALEXANDRA RADINA-DIMPFL

Bilder unterschiedlichster Art begegnen uns jeden Tag und transportieren eine Botschaft, die bewusst oder auch unbewusst bei uns ankommt.

Gegenüber der Bilderflut des Alltags erschließen Bilder, die in Ruhe betrachtet werden können, neue Welten. Bilder können Einblicke in eine andere Zeit oder Kultur eröffnen und bieten eine gute Möglichkeit, eigene Eindrücke zur Sprache zu bringen, miteinander zu reden, sich untereinander auszutauschen und den anderen seine eigenen Gedanken verständlich mitzuteilen.

Aneinandergereihte Bilder erzählen Geschichten. So möchten die Illustrationen von Hannah Brinkmann sowohl die Lebensgeschichte von Pauline Jaricot erzählen als auch einen Einblick in das Leben der Gesellschaft vor gut 200 Jahren in Lyon/Frankreich geben.

Pauline Jaricot, geboren 1799 in Lyon, war eine Frau, die sich aufgrund ihres Glaubens mit Ideen und Tatkraft und voller Wärme für die Menschen einsetzte. Sie brachte mit ihrer Liebe Licht in das Leben der Menschen – damals wie heute. Deshalb gilt sie als „Mutter der Missionswerke“, als „Mutter der Missionen“.

Material

- Für die Leitung und jedes Kind ein Bilderdomino. Dieses kann kostenfrei bestellt werden unter: bildung-muenchen@missio.de, Bestellnummer 122301
- Gelbes Tuch
- Landkarte oder Flagge von Frankreich
- Petroleumlampe
- Lebensgeschichte von Pauline Jaricot: Beiblatt zum Bilderdomino oder kurze Fassung unter: <https://www.missiothek.de/themen/details/pauline-jaricot-licht-der-liebe-%E2%80%93-fuer-die-welt-bilderdomino>
- M1 Kopie des letzten Bildmotives
- Das Material zur Weiterarbeit ist jeweils unter den verschiedenen Punkten angegeben.

Vorbereitung

Sitzordnung im Halbkreis. Die Mitte ist mit einem gelben, gerundeten Tuch gestaltet.

Beim Betrachten und Erzählen dieser Lebensgeschichte ist es wichtig darauf zu achten, dass jedes Kind eine gute Sicht auf die Bilderdominokarten hat.

Ablauf

- Die Leitung (L) legt die Flagge oder eine Landkarte von Frankreich in die Mitte.
Die Kinder erzählen...
- **L** zeigt eine Petroleumlampe.
Die Kinder vermuten ...
- **L**: Wir reisen heute in ein anderes Land, nach Frankreich. Das ist ein Nachbarland von Deutschland. Und wir reisen in eine andere Zeit, die etwa 200 Jahre zurückliegt. Dort

begegnen wir einem Mädchen. Es heißt Pauline, Pauline Jaricot. Von ihr möchte ich euch heute erzählen.

Durchführung

L zeigt nacheinander die Bildkarten, lässt die Kinder diese in Stille betrachten, klärt aktuelle Fragen und erzählt die Lebensgeschichte von Pauline Jaricot, legt dabei die Bilderdominokarten der Reihe nach in die Mitte.

Vertiefung

Die Bilderdominokarten liegen in der Mitte. Jedes Kind darf sich eine oder mehrere Karten nehmen.

Jedes Kind betrachtet seine Karten. Dann darf das Kind mit der ersten Karte beginnen. Es legt sie in die Mitte und erzählt, was es darauf sieht. Das nächste Kind schließt sich an. Die Leitung unterstützt, wo es notwendig ist.

Gespräch:

L legt eine Kopie (M1) des letzten Bildmotives in die Mitte. L und Kinder betrachten es gemeinsam und deuten die verschiedenen Gegenstände (Weltkugel, Hände, Rosen...).

L Pauline hat durch ihre Liebe Licht in das Leben der Menschen gebracht. Die Hände zeigen, dass auch wir etwas tun können. Überlege!

Kinder ...

Abschluss

Zur vertiefenden Weiterarbeit gibt es mehrere Möglichkeiten:

Variante A

Die Karten liegen in der Mitte. Jedes Kind darf sich eine Karte aussuchen. Diese Karte klebt es auf ein DIN-A4-Blatt und malt dazu:

- So geht die Szene weiter oder
- so sieht das weitere Umfeld aus oder
- eine passende Verzierung.
- ❖ Folgendes **Material** wird dazu benötigt:
Für jedes Kind ein DIN-A4-Blatt, Farbstifte, Radiergummi, Spitzer, Klebstoff.

Variante B

Jedes Kind erhält eine Kopie (M1) des letzten Bildmotives und malt/schreibt, wie es heute Pauline unterstützen kann, damit die Welt heller wird und die Menschen erfahren, dass das Leben schön ist.

- ❖ Dieses **Material** wird dazu benötigt:
Für jedes Kind eine Kopie, Farbstifte, Radiergummi, Spitzer.

Pauline Jaricot, geboren 1799 in Lyon, war eine Frau, die sich aufgrund ihres Glaubens mit Ideen und Tatkraft und voller Wärme für die Menschen einsetzte.

Variante C

Die Kinder gestalten in Kleingruppen oder gemeinsam ein Bild / eine Collage mit dem Thema: „So wird die Welt heller!“ oder „Licht der Liebe – für die Welt!“

- ❖ Folgendes **Material** wird dazu benötigt:
Ein großes Blatt Papier DIN A1, Wasserfarben, Pinsel, Wasserbecher, Wachsmalkreiden, Zeitschriften, Scheren, Klebstoff.

Variante D

Die Gruppe erhält ein komplettes Bilderdomino. Die Kinder kleben jede Karte auf ein Blatt Papier, ordnen die Bildkarten in der richtigen Reihenfolge, suchen zu jedem Bildmotiv einen passenden Titel und schreiben diesen dazu. Die Blätter werden an einer Schnur mit Hilfe von Wäscheklammern oder ähnlichem aufgehängt.

- ❖ Folgendes **Material** wird dazu benötigt:
16 DIN-A4-Blätter, Farbstifte, Radiergummi, Spitzer, Lineal, Schnur, Wäscheklammern.

Am Ende bekommt jedes Kind ein Bilderdomino mit nach Hause.

Hier die Symbole, die helfen, die richtige Reihenfolge der Bilderdominokarten zu finden:

Familie Jaricot / Wiege – Fabrikgebäude – Baum – Buch (auf dem Tisch, in der Hand von Paulines Mutter) – Osterkerze – Kutsche – stehendes Kreuz – Kette mit Kreuz (in den Händen Paulines, dann um den Hals des Priesters) – gelbe Strahlen – Schüssel und Löffel – Petroleumlampe – Strahlen – Taube – Glasfenster – Rahmenverzierung ●

Alexandra Radina-Dimpfl

ist Religionspädagogin in der Bildungsabteilung von missio München

M1 **Kopiervorlage für das letzte Bildmotiv und Variante B**



Sail - Begegnungen in einem Meer aus Licht und Farbe



Kunstwerk: MAHBUBA MAQSOODI

Text: JUDITH BECKI

Kunstwerk: Sail
Künstlerin: Mahbuba Maqsoodi
Standort: missio München, Haus der Weltkirche,
Pettenkofenstr. 26-28, 80336 München, 5. Obergeschoss



27

missio konkret_1_23

Foto: Barbara Donaubaue © Atelier Maqsoodi

Infos zu Kunstwerk und Entstehungsprozess

Bereits mit dem Betreten des Raumes werden die Besucherinnen und Besucher Teil des Werks, obgleich der Blick zunächst nach außen über die großflächige Fensterfront auf die Stadt und auf den Himmel gelenkt wird. Erfahrbar wird die Installation erst, wenn sie den Raum betreten haben und sich zur Eingangswand umdrehen. Die große spiegelnde Fläche, zusammengesetzt aus farbigen Glasscheiben spannt sich wie ein großes Segel auf. Dort finden sich stilisierte Figuren, die sich überlagern, ineinanderfließen und verschmelzen. Alles scheint in Bewegung. Dynamisch streben die Figuren nach oben und lösen sich dort scheinbar in Licht auf. Der Umraum wird durch die Reflexionen der Spiegel miteinbezogen.

Der Einsatz der Spiegel im Hintergrund sorgt dafür, dass je nach Lichteinfall und Tageszeit eine unterschiedliche Stimmung erzeugt wird. „Die Spiegelung im Medium Glas symbolisiert die Wahrheit, erzeugt eine fortlaufende Reflexion und bindet den Betrachter in das Werk ein“, so die Intention der Künstlerin selbst.

Die Ausführung der Arbeit übernahmen die Derix Glas-

studios in Taunusstein – eine der großen Glaswerkstätten, die sich der Kunst aus dem Medium Glas in der Architektur verschrieben haben. In enger Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern entstehen dort Werke in allen erdenklichen Techniken.

Nach dem Zuschnitt der teils komplexen Formen wurden die Teile noch weiterbearbeitet: Einige der Glasscheiben wurden für das Werk in Schichten geätzt, um feine Farbabstufungen zu erreichen. Auf manche Scheiben wurde auch Farbe, meistens Silbergelb, aufgetragen. In Verbindung mit einer blauen Scheibe wurden damit etwa sanfte Grüntöne erzeugt. Neben dieser kompletten Bemalung setzte das Team um Karl-Heinz Traut Schwarzlot zur Konturierung ein. Der Künstlerin war es hier sehr wichtig, dass es keine harten Grenzen gab – eine Herausforderung für die Arbeit mit dem Glas, wie sich in der Werkstatt zeigte. Nach ihrer Bearbeitung wurden die einzelnen Scheiben auf Spiegel auflaminiert, sodass auf weitere Konstruktionselemente verzichtet werden konnte. Die vorgefertigten Teile wurden dann vor Ort an die Wand montiert. ●

Die Spiegelung im Medium Glas symbolisiert die Wahrheit, erzeugt eine fortlaufende Reflexion und bindet den Betrachter in das Werk ein.

Betrachtung

Maqsoodi möchte mit ihrer Kunst Menschen bewegen und lädt dazu ein, sich eigene Gedanken zu „Sail“ zu machen.

Ein paar Denkanstöße:

Wir verlassen den sicheren Hafen und brechen zu neuen Ufern auf.

Wir hissen die Segel. Wohin geht die Reise? Was treibt uns an?

Wer bringt uns voran?

Wir sind gemeinsam unterwegs in unbekanntem Gewässern.

Manchmal kann es stürmisch und gefährlich sein,

manchmal herrscht Flaute.

Haben wir alle denselben Wind in den Segeln, dasselbe Ziel,

oder streben wir in entgegengesetzte Richtungen?

Doch wir alle sind miteinander verbunden, in Berührung und

aufeinander angewiesen. Niemand ist allein auf dieser Reise.

Wo bin ich in diesem Strudel aus Farbe und Licht?

In welchem Teil des Segels spiegele ich mich wider?

Lasse ich mich treiben oder versuche ich zu beeinflussen,

worauf unser Schiff zusteuert?

Nehme ich Rücksicht auf die, die mir nahe stehen

oder will ich mit allen Mitteln meinen Kurs durchsetzen?

Wo ist mein Zielhafen?



Judith Becki

ist wissenschaftliche Hilfskraft bei missio München und studiert Kunstgeschichte.

Zur Künstlerin

Die Künstlerin **Mahbuba Maqsoodi** lebt und arbeitet in München. Glas ist ein wichtiges Medium in ihrem Werk, aber bei Weitem nicht das einzige. In Afghanistan erlernte sie die Miniaturmalerei. Nach der Flucht aus ihrer Heimat studierte sie in St. Petersburg Kunst und promovierte in Kunstgeschichte. 1994 erhielt sie mit ihrer Familie in Deutschland politisches Asyl und fand in München eine neue Heimat.

Die Werke Mahbuba Maqsoodis sind weithin gefragt. 2019 gewann sie den Künstlerwettbewerb für die Fenstergestaltung in der kunsthistorisch bedeutenden Abteikirche St. Mauritius in Tholey.

Falls Sie an einer Besichtigung Interesse haben, wenden Sie sich bitte per E-Mail an uns:

bildung-muenchen@missio.de
oder unter **089/5162-238**.



Weitergehende Informationen zur Künstlerin und Kontakt: www.maqsoodi.de
Videodokumentation „Die Entstehung von „Sail“ auf dem Youtube Channel von missio München: <https://www.youtube.com/watch?v=Oj90pN9HOF8>



Hardcover
22,00 Euro
Siedler Verlag
ISBN: 978-3-8275-0145-5

Bartholomäus Grill

AFRIKA! RÜCKBLICKE IN DIE ZUKUNFT EINES KONTINENTS

„Ach, schon wieder ein Buch über Afrika von einem älteren weißen Herrn, der sich selbst für den großen Versteher des Kontinents hält“ – das war meine erste Reaktion, als ich das neue Buch von Bartholomäus Grill in den Händen hielt. Ich wurde aber entgegen meiner Erwartung von der ausgeglichenen, unaufgeregten Analyse von Herrn Grill sehr positiv überrascht. Er selbst ging in seiner Jugend mit großen Erwartungen, selbst Entwicklungshilfe leisten zu können, nach Afrika, blieb dann dort und arbeitete sich zum renommierten Korrespondenten, Berater und regelrechten Afrika-Experten für die deutsche Regierung und die deutsche Leserschaft herauf. Nun ist er im Ruhestand und blickt in diesem Buch auf die Jahre zurück, die er in verschiedenen afrikanischen Ländern verbracht hat, und auf die Begegnungen, die er dort gehabt hat. Er erzählt von Opfern von Kriegen und Gewalt, von hart Arbeitenden, die ihre Situation verändern wollen, und von Politikerinnen und Politikern, die mal mehr und mal weniger das Wohl des

Kontinents im Blick hatten. Dabei geht er nicht nur auf all das Schlechte ein, von dem in der Berichterstattung so oft lediglich die Rede ist, sondern zeigt auch auf, was gut läuft und wo es Potenzial gibt. Man merkt an den persönlichen Anekdoten, dass Herr Grill durchaus Hochachtung vor diesem Kontinent und seinen Menschen hat und dass er diesen vieles zu verdanken hat.

In meinen Augen ist das Buch nicht nur ein Rückblick, sondern kann auch gut als Einführung dienen für all jene, die etwas über die politische und wirtschaftliche Situation Afrikas und die politischen Hintergründe erfahren wollen. Denn hier wird ein sehr differenziertes, afrorealistisches Bild eines Kontinents gezeichnet, das für die deutschen Lesenden eine große Bereicherung sein kann. Dieses Buch bietet einen lang ersehnten Kontrast zu dem meist pessimistischen und passiven Bild, das so oft noch in vielen Medien gezeichnet wird.

Elisabeth Lux



Gekürzte Lesung mit
Marc Oliver Schulze
Ab 12 Jahren
Hörbuch Download (gekürzt),
Laufzeit: 5h 15min
Originaltitel: © 1996
by Arena Verlag,
(P) Der Hörverlag 2002
ISBN: 978-3-8445-0106-3

Rainer M. Schröder

DAS GEHEIMNIS DER WEISSEN MÖNCHE

Der Abenteuerroman spielt im 17. Jahrhundert im Kloster Himmerod und der nahe gelegenen Stadt Trier. Es ist eine düstere und grausame Zeit: Hexenverbrennungen, Inquisition und Folter verbreiten Angst und Schrecken unter den Menschen. Unerbittlich werden Andersdenkende verhört, gefoltert oder sogar auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Das geheimnisvolle Abenteuer des 17-jährigen Jakob beginnt, als er von einem weiß gekleideten, sterbenden Mönch gebeten wird, ihn ins Zisterzienserkloster Himmerod zu bringen. Jakob ahnt nicht, dass dort seine eigentliche Reise beginnt und er in einen Strudel lebensgefährlicher Ereignisse hineingezogen wird. Da er der letzte Beglei-

ter des sterbenden Abtes war, wird vermutet, dass dieser ihm ein Geheimnis anvertraut hat, etwas, das die Vormachtstellung der Inquisition schwächen und deren grausame Aktivitäten aufdecken könnte. Wie kann Jakob seinen Verfolgern entkommen, die ihm das Geheimnis unter Androhung von Folter entlocken wollen?

Die Spannung des Romans, der verschiedene Themen, wie z. B. Religion und Hexenverfolgung, behandelt, wird durch die gelungene Hörspielversion noch gesteigert. Es gelingt dem herausragenden Sprecher, die Zuhörerinnen und Zuhörer auf eine atemberaubende und auch lehrreiche Reise in die Vergangenheit mitzunehmen.

Anna Amone



Exerzitien im Alltag „leben-entfalten“

Übungsheft + Begleitheft für Gruppenverantwortliche

Die Exerzitien im Alltag „leben-entfalten“ wurden in ökumenischer Zusammenarbeit mit Mission EineWelt entwickelt und können mit Gruppen aller Art in Präsenz oder auch online durchgeführt werden.

Im Alltag bietet sich mit dem geistlichen Übungsweg „leben-entfalten“ die Möglichkeit, feinfühlig zu werden für die Gegenwart Gottes. Es geht darum, Gottes Spuren im persönlichen Leben und in seiner Schöpfung zu entdecken.

Die Exerzitien können zugleich auch ein Weg zur Verwandlung sein, um sich der eigenen Verantwortung für unsere gemeinsame Zukunft bewusst zu werden. Unterschiedliche Texte, v.a. aus der Bibel, und verschiedene Nachhaltigkeitsziele regen zum Nachdenken an.

Der Übungsweg basiert auf den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs), die vom Weltgipfel in der „Agenda 2030“ beschlossen wurden. Im Kern geht es um die herausfordernde Aufgabe, unsere Zukunft sozial, wirtschaftlich und ökologisch nachhaltig zu gestalten.



Bestellung des Materials:

Das Übungsheft sowie das Begleitheft für Gruppenverantwortliche sind online auf der Website von missio München (www.missio.com/exerzitien) oder als Print-Exemplare erhältlich. (Vor-)Bestellungen bitte per Mail an: bildung-muenchen@missio.de oder telefonisch unter **089/5162-238**.

Ab Januar
2023



Übungs- und Begleitheft
mit den 17 Zielen für
nachhaltige Entwicklung

Digitales Bildungsmaterial

Ab der 8. Jahrgangsstufe

Wir und die anderen. Globale Perspektiven auf Behinderung

Wissen verändert Leben. Nicht immer, aber es ist ein Anfang. Vielleicht denkst du: „Behindert“ sind immer die anderen – mit mir hat das nichts zu tun! Aus Nicht-Wissen entstehen schnell Vorurteile, die unser Bild von einem Thema bestimmen. Zeit, damit aufzuräumen!

Dieses digitale Bildungsmaterial kombiniert das Beste aus zwei Welten: interaktive Online-Formate und -Inhalte auf der einen und analoge Lernsettings und Methoden auf der anderen Seite.

Dabei vermitteln Quizfragen und Galerien Inhalte. Schülerinnen und Schüler produzieren z. B. eine Audiospur oder führen ein Gedankenexperiment durch. Gleichzeitig tauchen sie mit einer interaktiven Karte in die Lebenswirklichkeit von Menschen mit Behinderung in Tansania ein.



Kostenfrei einloggen unter: <https://digitalebildung.missioforlife.de/>
Den Ablaufplan für Lehrkräfte und weitere Unterrichtsbausteine für andere Jahrgangsstufen finden Sie in unserer missiothek.

Für Rückfragen und Feedback: bildung-muenchen@missio.de





Oberstufenseminar: Gegen moderne Sklaverei und Menschenhandel

Missio-Projektpartnerin Winnie Mutevu aus Kenia zu Gast im Max-Mannheimer-Gymnasium in Grafing

Winni Mutevu, Leiterin der Präventionsabteilung von HAART Kenya (Awareness Against Human Trafficking), besuchte mit dem Bildungsteam von missio München das Oberstufenseminar des Max-Mannheimer-Gymnasiums und stand für Fragen der Schülerinnen und Schüler zum Thema moderne Sklaverei und Menschenhandel zur Verfügung. Sie berichtete mit großer Leidenschaft und sehr eindrucksvoll von ihrer täglichen Arbeit, vor allem von ihrem Engagement hinsichtlich der Prävention von Menschenhandel.

Die HAART-Organisation in Kenia setzt an vielen Punkten an. Stark nachgefragt sind die in den sozialen Medien veröffentlichten Notfallnummern für die Hilfesuchenden. Wer in Gefahr gerät, kann dort anrufen und bekommt Hilfe. Winnie Mutevu und ihr Team arbeiten dabei eng mit verschiedenen Institutionen wie Polizei, Regierungsstellen, Rechtsanwälten und Kirchengemeinden zusammen.

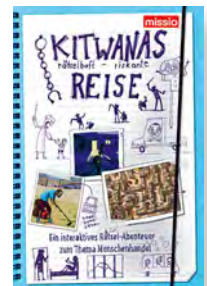
Nachdem die Schülerinnen und Schüler des Max-Mannheimer-Gymnasiums bereits eine Woche vorher das von HAART Kenya inspirierte und von missio München entwickelte Adventure Game „Kitwanas rästelhaft-riskante Reise“ gespielt hatten, konnten sie Winnie Mutevu live erleben.

Durch die Berichte aus erster Hand, die persönliche Begegnung mit unserer Projektpartnerin und die Möglichkeit des direkten Austauschs zwischen Winnie und den Schülerinnen und Schülern wurde das Kitwana-Bildungsmaterial auf lebendige Weise nahegebracht und erlebbar.

Asante sana, mpenzi Winnie! (Swahili: Herzlichen Dank, liebe Winnie)



Winnie Mutevu im Dialog mit den Schülerinnen und Schülern (o.), Schülerinnen bei der Bearbeitung des Kitwana-Materials (u.)



Zum Adventure-Game „Kitwanas rästelhaft riskante Reise“:
<https://www.missio.com/angebote/schulen/weiterfuehrende-schulen>



Fotos: R. Kwirotek

Missio als Kooperationspartner für die Schule

Wir bieten ein breites Portfolio weltkirchlicher und entwicklungspolitischer Themen für den Unterricht an. Kostenfreies Unterrichtsmaterial finden Sie in unserer Online-Mediathek unter <https://www.missiothek.de>

Wir begrüßen Sie und Ihre Schulklasse auch gerne persönlich in unserem „Haus der Weltkirche“ in München!

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme: bildung-muenchen@missio.de

Missio-Veranstaltungen

Informieren Sie sich über die Angebote unseres Bildungsprogramms. Es erwarten Sie interessante Vorträge, spannende Workshops und Seminare zu den Themen Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit.

Kontakt: bildung-muenchen@missio.de oder telefonisch unter 089 5162-238





„In die missionarischen Dynamiken des Glaubens hineinzufinden, bedeutet daher zunächst die eigene Bekehrung zum Evangelium – verbunden mit der Einsicht in Schuld und Versäumnisse, hinter den eigenen und den ‚Ansprüchen‘ der anderen zurückzubleiben. Mission hat nichts mit Triumphalismus zu tun, sondern es geht darum – ganz einfach und doch ganz schwer – in die Spur Jesu von Nazareth zu finden, der die Barmherzigkeit und die befreienden Taten des Gottes Israels auf faszinierende Weise verkündet und gelebt hat.“

Prof. Dr. Dr. h. c. Margit Eckholt,
Professorin für Dogmatik mit Fundamentaltheologie
am Institut für katholische Theologie der Universität Osnabrück

missio

Internationales Katholisches Missionswerk
Ludwig Missionsverein KdöR
Pettenkoferstraße 26-28
80336 München
www.missio.com

LIGA Bank München
IBAN DE96 7509 0300 0800 0800 04
BIC GENODEF1M05

